

Der Gesellschaftler

Heftblatt

Des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Kreisredakteur: Nagold 429 / Anst. "Der Gesellschaftler" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druck- und Verlagsanstalt: "Gesellschaftler" Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 556 / Girokonto: Kreispostamt Calw Hauptpostamt Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellenangebote 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmechluss ist vormittags 7 Uhr.

Der deutsche Vormarsch in Norwegen geht weiter

Wieder Bombentreffer auf mehreren britischen Schiffen — 11 feindliche Flugzeuge auf Feldflugplatz bei Andalsnes vernichtet — Oslo von britischen Fliegern mit Bomben belegt — Weitere Verstärkungen in Drontheim eingetroffen — Narvik erneut beschossen

Der Reichsaußenminister gibt heute 14.30 Uhr eine Erklärung zur politischen Lage

Berlin, 26. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Britische Seestreitkräfte beschossen auch am 25. April den Hafen von Narvik.

In Drontheim trafen Verstärkungen an Truppen und Material ein.

Im Raum von Bergen sind deutsche Truppen im Begriff, die Gegend von Bok von norwegischen Abteilungen zu säubern. Vereinzelter feindlicher Widerstand wurde gebrochen.

Die von Oslo aus nach Norden und Nordwesten in mehreren harten Kampfgruppen vorgehenden deutschen Verbände haben auch am 25. April in engem Zusammenwirken mit der Luftwaffe weiter an Raum gewonnen. An einzelnen Punkten sind die Kämpfe noch im Gange.

Kampfliegerverbände belegten Truppenansammlungen und Marschbewegungen, Verkehrsanlagen und Transporte mit Bomben.

Vom Feind brennende Hakenanlagen wurden durch Bombenwurf zerstört, auf einem Feldflugplatz zwischen Dombås und Andalsnes 11 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Seegebiet vor der norwegischen Westküste wurden mehrere britische Schiffe mit Bomben angegriffen. Ein Minensucher und ein Transporter schlugen sich nach Bombentreffern auf Strand. Ein Torpedoboot zeigte starke Rauchentwicklung und koppte. Ein Tankdampfer erhielt durch einen Treffer starke Schlagseite und wurde von der Besatzung verlassen. Durch Bombentreffer explodierten die Kesselanlagen eines anderen Nachschubschiffes.

Durch einen britischen Luftangriff auf einen Flugplatz bei Drontheim wurden einige Flugzeuge durch Splitterwirkung beschädigt.

In der Nacht vom 25. zum 26. April wurde Oslo von britischen Kampfflugzeugen angegriffen und mit Bomben belegt. Während militärischer Schäden auf dem Flugplatz nicht angedeutet wurde, liegt der Umfang der Bombenwirkung in der Stadt Oslo noch nicht im einzelnen fest.

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Ein deutsches Aufklärungsflugzeug wurde in Belgien notlandend. Die Besatzung ist unverletzt.

Bei Nacht landeten einige Einsätze feindlicher Flugzeuge in die Deutsche Bucht statt, ein britisches Flugzeug wurde in Gegend Sylt abgeschossen und stürzte ins Meer.

hätten. Der Kommandant drückte nun den Engländern gegenüber sein Erstaunen darüber aus, daß offenbar von den übrigen Schiffen des Geleitzuges und auch von den begleitenden englischen Kriegsschiffen keine Verluste gemacht werden, irgend etwas zur Rettung der Schiffbrüchigen zu unternehmen. Er habe immer gedacht, daß Handelschiffe sich den Geleitzügen anschließen, um dort die von Churchill versprochene Sicherheit zu genießen. Der englische Offizier antwortete auf die Frage, warum denn die anderen keine Rettungsversuche unternommen hätten: „Sie wußten nicht, wie viel ihr waret, und ranntet vor lauter Angst fort.“



Englische Bomben auf Wennebucht und Heide
Die Karte zum ORB-Bericht.
(Korrespondent Erich Jander, W.)

23 deutsche Kriegsberichterstatter gefallen

Berlin, 26. April. Wie die „Deutsche Presse“, das Organ des Reichsoberverbandes der Deutschen Presse, in ihrer neuesten Nummer mitteilt, haben seit Kriegbeginn 23 deutsche Kriegsberichterstatter vor dem Feind den Tod gefunden.

Noch nie dagewesene Schnelligkeit

Moskauer Presse unter dem Eindruck der deutschen Erfolge

Moskau, 26. April. In Moskau verfolgt man weiter die Entwicklung der Kampfhandlungen in Norwegen mit offener Sympathie für die deutschen Truppen, die mit einer — wie man konstatiert — in der Kriegsgeschichte noch nie dagewesenen Schnelligkeit und Präzision unter den Augen des Feindes eine so außerordentliche militärische Leistung vollbrachten, wie sie die Besetzung Norwegens darstellt. Die Sowjetpresse selbst rückt in ihrem außenpolitischen Teil nach wie vor unter dem Eindruck der deutschen militärischen Operationen in Norwegen. Neben dem deutschen Heeresbericht über die erfolgreiche Säuberung des norwegischen Landes sowie die weiteren Erfolge der deutschen Kriegsmarine und der deutschen Luftwaffe bringen die Sowjetblätter am Freitag in großer Aufmerksamkeit die deutsche Verlautbarung über die großen Verluste, die die deutsche Marine und Luftwaffe der britischen Kriegsflotte seit dem 10. April erlitten haben. Die Abschüttelung von fast 60 Einheiten der feindlichen Kriegsmarine in einem Zeitraum von knapp zwei Wochen bezeichnet man hier als eine großartige Leistung der deutschen Waffen zur See und in der Luft, die sich den Leistungen der deutschen Truppen zu Lande würdig an die Seite stelle.

Katastrophale Holzknappheit in England

Tausende von Morgen britischer Wälder umgelegt

Amsterdam, 26. April. Wie der „Daily Telegraph“ meldet, werden gegenwärtig Tausende von Morgen britischer Wälder umgelegt, um auf diese Weise einigermaßen die in England herrschende Holzknappheit auszugleichen. Das Blatt bemerkt dazu u. a., der Krieg habe in England eine derartige Holzknappheit hervorgerufen, daß der eigene Baumbestand für die inneren Bedürfnisse herangezogen werden müsse. Das geschieht jetzt in einem solchen Maßstabe, wie man ihn in seiner Geschichte der Geschichte Englands bisher gekannt habe. England sei im Augenblick von sämtlichen europäischen Holzlieferanten abgeschnitten und das kanadische Holz könne nicht herbeigeschafft werden, weil der zur Verfügung stehende Schiffsraum für andere Transporte gebraucht würde.

„Das faschistische Italien weiß, was es will!“

Der Bericht des Unterstaatssekrs. Buffarini-Guidi vor der Faschistischen und Korporativen Kammer

ORB Rom, 27. April. In ihrer Freitagssitzung genehmigte die Faschistische und Korporative Kammer nach Entgegennahme eines Berichtes des Unterstaatssekretärs Buffarini-Guidi den Vorschlag des Innenministeriums. Der Sitzung wohnte der Duce bei, der bekanntlich neben dem Wehrmachtsminister auch das Innenministerium leitet, und der, wie jedesmal, wenn er in der Kammer erscheint, lärmlich gefeiert wurde.

Nach einem Hinweis auf die engen Beziehungen zwischen Staat und Partei beauftragte sich der Unterstaatssekretär mit der Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus dem Oberen und dem großen Bodenererschließungswert in Sizilien, die, wie er betonte, zu jenen außerordentlichen Ereignissen gehörten, die auf politischem und sozialem Gebiet große und wichtige Errungenschaften bedeuten. „Die Umsiedlung einer beträchtlichen Zahl deutschstämmiger aus dem Oberen nach Deutschland, die zu dem Zweck durchgeführt wurde, die unantastbare geographische, politische und militärische Grenze des Vaterlandes mit der Bevölkerungsgrenze in Uebereinstimmung zu bringen, stellt ein Ereignis von historischer Tragweite dar. Mit ihr ist jenes Ziel erreicht worden, dem seit Jahrzehnten die Völker mit der Absicht vergebens zutreiben, eine der am zahlreichsten wiederkehrenden Ursachen blutiger Konflikte auf friedlichem Wege auszugleichen.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede wies der Unterstaatssekretär darauf hin, daß die Demokratie, wie man schon längst wisse und es in jedem Augenblick bekätfigt sehr, immer zu spät käme, um ein Jahrhundert, oder um eine Stunde, aber immer zu spät.“

In der dramatischen Stunde, die das Europa in Waffen ereicht, kann niemand garantieren, ob und wie lange die nicht sehr zahlreichen Friedenssaaten weiter bestehen werden. Ein Gebiet, das gestern noch das idyllischste aller Gebiete war, kann sich morgen plötzlich in das gewaltigste und blutigste aller Schlachtfelder verwandeln. Für ein Volk, das sich nicht selbst ausgeben will, ist es aber auch außerordentlich schwer, den Kampfplatz bewahrt zu werden (anhaltender Beifall) und sich schweigend und beschiden in den dunkelsten Winkel zurückzuziehen, in der vielleicht trügerischen Hoffnung, es könne vom

Schicksal verschont und vom Geist der Geschichte übersehen werden.

Die Italiener erkennen durch ihren Haren und offenen Geist und ihr reifles politisches Bewußtsein, daß nur kriegerische Völker, die fest umrissene Ziele zu erreichen und hohe Ideale durchzusetzen haben, berufen sind, am ewigen Gang der Geschichte mitzuwirken. Das faschistische Italien weiß, was es will. Es hat nicht nur materielle Interessen zu verteidigen, politische Probleme zu lösen, berechtigte Aspirationen zu verwirklichen, sondern auch die Rolle einer Großmacht aufrecht zu erhalten, seine politische und militärische Macht zu behaupten, sein imperiales Prestige zu sichern. Zweifellos wird aber auch die neue Kultur, die vom Faschismus angeht, nur dann entscheidend revolutionäre Gestalt gewinnen, wenn alle Generationen, die unter dem Zeichen des Vittorenbündels leben und wirken, durch den „Mythos des Heilentums“ gefaßt werden. Man hat gesagt, daß man durch Rom hindurch zum Frieden gelangt. Aber man hat damit nicht alles gesagt, denn man muß hinzufügen, daß man bei jedem für die Geschichte Europas und der Welt entscheidenden Ereignis durch Rom hindurch muß. (Langanhaltender Beifall) Das italienische Volk, geschlossen in seiner Disziplin, die es mächtig macht vom Glauben befeuert, und vom Duce, der es unbesiegt geführt, ist sich in diesem Augenblick mehr denn je seiner Mission und der Größe seines Schicksals bewußt.“

Präsident Capoferri in Berlin

Berlin, 26. April. Das Mitglied des Großen Faschistischen Rates, Capoferri, Präsident des Faschistischen Industriearbeiterverbandes und Präsident des Dopolavoro, trifft am Samstag in Berlin ein. Reichsleiter Dr. Ley, auf dessen Einladung Capoferri verschiedene deutsche Betriebe und Einrichtungen der Deutschen Arbeitsfront besucht, wird seinen italienischen Gast am Bahnhof begrüßen. Das reichhaltige Reiseprogramm erstreckt sich bis zum 2. Mai, wobei u. a. Besuche in Hallertauern, Rön und Essen vorgezogen sind. Zwischen Capoferri und Dr. Ley besteht schon seit geraumer Zeit eine enge Zusammenarbeit auf den verschiedenen sozialpolitischen Gebieten.

Heute Erklärung Ribbentrops zur außenpolitischen Lage

Berlin, 26. April. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop wird am Samstag, den 27. April, um 12.30 Uhr in Anwesenheit des Diplomatischen Korps sowie der deutschen und der ausländischen Presse eine Erklärung zur politischen Lage abgeben, die auf sämtliche deutschen Sender übertragen wird.

Britischer Angriffsversuch auf den Flughafen Kalborg gescheitert

Berlin, 26. April. In der Nacht vom 25. auf 26. April flogen zwei feindliche Kampfflugzeuge vom Militärflugplatz Whitley den von der deutschen Luftwaffe belegten Flughafen Kalborg in Dänemark an. Beide Flugzeuge wurden so frühzeitig von der deutschen Jakt erfasst, daß sie gar nicht zum Bombenabwurf kamen. Eines der Flugzeuge erhielt, gleich nachdem es von dem Scheinwerfererleuchtet war, einen Volltreffer und stürzte ab. Die Besatzung ist mit Fallschirmen abgesprungen. Das andere Flugzeug drehte beim Erscheinen der ersten Sprengpunkte nach Westen ab und entzog sich durch Gleitflug beinahe dem Wirkungsbereich der Flakabwehr.

„Sicherheit“ in Churchills Geleitzügen

Bericht eines deutschen U-Boot-Kommandanten

Berlin, 26. April. Von erfolgreicher Fernunternehmung zurückgekehrt, berichtet der Kommandant eines deutschen U-Bootes einen Vorfall aus der Praxis des britischen Geleitzugsystems. Das U-Boot hatte den englischen Dampfer „Armanitan“ verfolgt, der mit Eisenbahnmaterial von England nach Indien unterwegs war. Der Dampfer war mitten aus einem hart geleiteten Geleitzug herausgeschossen worden. An der Stelle des erkrankten Dampfers fand das U-Boot drei Rettungsboote, die laut vor Treibanker lagen. Auf ihnen befanden sich etwa 50 Mann von der Besatzung des englischen Dampfers. Zum großen Teil waren es Frauen. Ein englischer Schiffsoffizier beauftragte den Kommandanten auf seine Anfrage, daß die Rettungsboote genügend Ausrüstung, Wasser und Nahrungsmittel an Bord



Römische Stimme zur Lage

„Giornale d'Italia“: Planmäßiges deutsches Vorgehen in Skandinavien, gescheiterte britische Störungsversuche

Rom, 26. April. Mit größtem Interesse verfolgt das italienische Volk den Gang der Kampfhandlungen in Norwegen, die immer deutlicher die ungeheure Ueberlegenheit der deutschen Wehrmacht erkennen lassen und bereits, wie es in den Schlagzeilen der Blätter heißt, zu einem „überlegenen deutschen Sieg bei Stenlaker“ geführt haben. Mit diesem Sieg hätten die deutschen Truppen den Gegner zum Rückzug gezwungen und ihre Herrschaft über den Drontheim-Fjord gesichert. Sehr starke Beachtung finden der unaußhaltbare Vormarsch der deutschen motorisierten Abteilungen bei Åros, die eine Verbindung zwischen dem Gebiet von Oslo und dem von Drontheim unmittelbar sichern werden, sowie die Kämpfe bei Narvik. In allen Sektoren, so stellt der Stockholmer Korrespondent des „Giornale d'Italia“ fest, seien die deutschen Truppen siegreich. Der deutsche Sieg bei Narvik werde nunmehr, wie der gleiche Bericht betont, von norwegischer Seite, wenn auch mit der nötigen Vorsicht, zugegeben. Um sich zu trösten, versprechen die englisch-schwedischen Vorkämpfer in Stockholm ihren Lesern, daß Drontheim von den britischen Truppen „am Sonntag eingenommen“ werde und die Deutschen ins Meer gedrängt würden. Wenn man Kriege durch Berichten und Lügen gewinnen könnte, so wäre es, wie der Korrespondent ironisch bemerkt, den Engländern allerdings möglich, sich auf ihren Vorbeeren auszuüben.

Der Militärachtsverhältnisse des „Giornale d'Italia“ weist darauf hin, daß bisher alle Aktionen Deutschlands planmäßig durchgeführt worden seien, während Englands Versuche immer gescheitert seien. Von besonderer Bedeutung sei das Scheitern des englischen Versuches, die deutschen Zufuhren durch das Stagerat zu unterbinden oder die deutschen Flugzeugstützpunkte in Westnorwegen außerstandzusetzen. Deutschland habe das Stagerat abgeperrt und für die eigene Schifffahrt gesichert, während die deutschen Flieger tagtäglich zu ihren Angriffen auf die englische Flotte von ihren Stützpunkten aufstiegen. England blieb heute nichts anderes übrig, als seine Truppenlandungen zu verstärken, was es jedoch zu einem immer ausgebreiteteren und gefährlicheren Einsatz seiner Flotte zwingt.

Verlustliste des britischen Zerstörers „Hunter“

Amsterdam, 26. April. Die britische Admiralität führt in der Verlustliste des Zerstörers „Hunter“, der bekanntlich bei Narvik versenkt wurde, die Namen von acht Offizieren, 147 Mann und zwei Mann von dem Küchenpersonal auf. Sie werden sämtlich als vermißt angegeben. Die Admiralität erklärt, daß noch eine ichwache Möglichkeit bestehe, daß eine kleine Anzahl dieser Leute gefangen genommen worden sei, jedoch habe man hierüber noch keine Bestätigung.

Gedrückte Stimmung in Paris

Bergeblische Täuschungs- und Beschwichtigungsversuche der französischen Propaganda

Genf, 26. April. Der künstliche, durch die anjünglichen schwungvollen Siegesmeldungen über die Erfolge der englisch-französischen Landungsoperation in Norwegen geweckte Optimismus in Frankreich hat bei Ausbleiben ergänzender und bekräftigender Communiqués in den letzten Tagen einer bleiernen Depression Platz gemacht. Immer wieder versuchten die französischen Blätter und der Rundfunk, der Deffentlichkeit klarzumachen, daß im Interesse des Fortganges der Aktionen in Norwegen keine Informationen über die militärische Lage ausgegeben werden könnten. Die Presse mahnt zur Geduld und Disziplin und erklärt: Der Krieg in Norwegen sei eben ganz anders als an der Westfront. Die französischen Staatslieder mühten nun ihrerseits am Donnerstag abend wiederholt beschwichtigende Erklärungen zu verlesen: In einigen Tagen werde man Neuigkeiten erfahren, bis dahin sei aber größte Zurückhaltung geboten. Diese Methode jedoch, die Unruhe der Bevölkerung nach dem Motto „Es geht in Norwegen täglich besser und besser“ zu beschwichtigen, hat keine Wirkung mehr, um so weniger, als noch jene kolossalen Falschmeldungen in aller Gedächtnis sind, die von der Einnahme Bergens und Drontheims durch die Westmächte sofort nach der Befehung der Hafensüdtte durch deutsche Truppen zu berichten wußten.

Ganz wie die „polnischen Heeresberichte“

Lügenfabrik „Norwegisches Hauptquartier“

Berlin, 26. April. Die „polnischen Heeresberichte“ unfrögligen Angebens, welche immer noch von Siegen berichteten, als die vernichtend geschlagenen polnischen Truppen ihren „Marsch auf Berlin“ immer schneller in entgegengesetzter Richtung ausführten, welche von deutschen Truppen das polnische Nationalheiligtum in Izhmenkochau „zerstört“ ließen, während neutrale Berichterstatler sich an Ort und Stelle von dessen Unversehrtheit überzeugen konnten, welche Lobsch von polnischen Truppen zurückerobern ließen, als der Führer durch die Straßen dieser Stadt fuhr — diese famosen „Heeresberichte“ friern jetzt eine leistung Wiederanfertigung. Das „Norwegische Hauptquartier“ hat in edler Gemeinschaft mit der norwegischen Emigrantenzentrale in Schweden diese polnische Lügenfabrik übernommen und bemüht sich, deren Creuelproduktion womöglich noch zu übertrumpfen.

In den neuesten dieser „Heeresberichte“ wird durch einen grotesken Schwinkel versucht, die Tatsache zu „erklären“, wie es möglich sein konnte, daß deutsche Truppen in Norwegen ständig Verstärkungen erhalten, während doch nach den allzuverlässigsten Meldungen von Reuters und Havas sämtliche Meere der Welt von England bebedrängt werden. Dem „Norwegischen Hauptquartier“ blieb es vorbehalten, dieses Rätsel zu lösen. Welt, so schließt es meßerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf, haben die deutschen Truppen ihre Landungen nicht etwa in christlichem kämpferischem Einsatz durchgeführt, sondern — durch brutale und völkerverachtliche Vergewaltigung der norwegischen Bevölkerung. Harmlose norwegische Fischer wurden, so wird allen Ersatzes behauptet, als „Schutz gegen Angriffe“ verwendet. Die deutschen Truppen zwangen die norwegischen Fischerboote mit ihrer zivilen Beladung an Bord, die Deutschen an Land zu setzen. Selbstverständlich ist bei diesem „brutalen Vorgehen“ auch ein norwegischer Fischer ums Leben gekommen, womit denn auch für den erforderlichen Märtyrer aus allererste gesorgt ist.

Da man aber auch mit Dutzenden von Lügenmeldungen die Tatsache nicht aus der Welt schaffen kann, daß der deutsche Vormarsch in Norwegen planmäßig weitergeht, findet der „norwegische Heeresbericht“ auch hierfür ein Wort der Erklärung. Der Rückzug war notwendig, so meint der „Oberbefehlshaber irgendwo in Norwegen“, weil er — von vornherein in den Kriegsplanen vorgesehen war! Er sei nur die Vorbereitung kommender Siege.

Auch diese Redewendung kommt uns irgendwie bekannt vor. Wenn wir uns nicht sehr täuschen, tauchte diese Formulierung mit fast genau den gleichen Worten auch in den polnischen Heeresberichten auf, als der Feldzug sich dem für Polen katastrophalen Ende näherte.



Zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete wurde Oberpräsident Terboven ernannt. (Preße-Hoffmann, Jander-M.A.)

USA-Kapitan über die Besetzung Drontheims

Neuport, 26. April. Im Neuporter Hafen traf am Donnerstag der amerikanische Frachtdampfer „Normacea“ ein, der zur gleichen Zeit in Drontheim lag, als diese Stadt besetzt wurde. Der Kapitän äußerte sich in einer Rundfunkinterview sehr anerkennend über das Verhalten und die Disziplin der deutschen Truppen. Drontheim sei völlig reibungslos besetzt worden.

Hochkonjunktur für Schieber in England

Wichtige Erzeugungstätten fehlen

Amsterdam, 26. April. Die „Financial News“ muß zugeben, daß die Kriegsgewinnler in der englischen Rüstungswirtschaft offenbar sehr eifrig am Werk sind. Wie das englische Blatt berichtet, werden Rüstungsaufträge von Firmen angenommen, die vorläufig weder über eine Fabrik noch über eine Werkstatt verfügen. Ueber diese Zustände soll der englische Besatzungsminister vor einem Ausschuss interpelliert werden. Diese Meldung des englischen Blattes zeigt zwei sehr interessante Tatsachen, nämlich einmal, daß das Schieberum in England schon wieder in Blüte steht, zum anderen aber, daß tatsächlich wichtige Erzeugungstätten fehlen, da die Scheinfirmen sonst nicht in dem offenbar erreichten Maße zum Zuge kommen könnten.

Die Heimat hilft dem Roten Kreuz

Gauleiter Reichstatthalter Murr zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Gauleiter Reichstatthalter Murr erklärt zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz folgenden Aufruf:

Volksgenossen! Volksgenossinnen!

Der Aufruf des Führers zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz wird auch im Gau Württemberg-Hohenjollern offene Herzen und fruchtbare Spender finden. Was die Bevölkerung unseres Gauces schon während des Winterhilfswerks der vergangenen Jahre geleistet hat, ist ein stolzer Beweis für die Opferbereitschaft unseres Volkes. Aus großen und kleinsten Gaben sind Millionen und Abermillionen für die Bedürftigen unseres Volkes zusammengelassen und sind damit zum Zeugnis geworden wahrer und echter Volksgemeinschaft.

Nicht geringer kann die Wechselseitigkeit unserer Soldaten gegenüber sein. Unvergleichlich sind die Leistungen der deutschen Wehrmacht; wiederum beweist der deutsche Soldat seine traditionelle Ueberlegenheit. Mit heiligem Herzen begleitet die Heimat ihre soldatischen Söhne auf ihrem Waffengang, ihrer Sorge und Hilfsbereitschaft aber gilt im besonderen dem verunletzten und kranken Soldaten. Seine Pflege und ihm zu helfen, wo es nottut, ist das Vorrecht und die Pflicht der Heimat. Kein Opfer, das die Heimat bringt, kann größer sein als das des Soldaten, der täglich die Heimat unter Einsatz seines Lebens verteidigt.

Wenn daher die Männer und Frauen der NSD, und des Winterhilfswerks als freiwillige Helfer der soldatischen Söhne unserer Heimat in diesen Tagen und in den nächsten Monaten zu euch kommen und euch auffordern, für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes zu spenden, dann steht in ihnen die Heimatstimm der ganzen Front, die die Heimat schickt und die dafür eure Opfer erwartet. Jeder Mann und jede Frau im Gau Württemberg-Hohenjollern wird dann auch im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz seine Pflicht tun.

Gauleiter Murr über die Aufgaben der Heimat

Stuttgart, 26. April. Im Festsaal der Viederalle fand eine Kreisjahreshauptversammlung für die Betriebsführer und Betriebsobmänner der Fachabteilungen „Eisen und Metall“, „Energie, Verkehr, Verwaltung“, „Druck und Papier“, „Bau“, „Steine und Erden“, „Chemie“, „Freie Berufe“ und „Banken und Versicherungen“ des Kreises Stuttgart statt. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine großangelegte Rede des Gauleiters Reichstatthalter Murr. Außerdem sprachen noch der Gauamann der DAF, Felix Schütz, der Stellvertreter des Reichsstatthalters der Arbeit, Oberregierungsrat Köpf, und der Gauhaualtungswalter der DAF, Weinmann.

Gauleiter Reichstatthalter Murr betonte: Der Ausgang des Weltkrieges hat bewiesen, welche Folgen es haben kann, wenn man die für die Einsatzbereitschaft eines Volkes wichtigen Fragen nicht klar behandelt. Während wir 1914 ohnungslos in den Krieg hineinholpten, hat die einseitige und geniale Politik unseres Führers eine Gegenseitigkeit Englands und Frankreichs bereits vorausgesehen und zu diesem Zweck eine Wehrmacht geschaffen, die ihre gewaltige Schlagkraft bereits hundertfach bewiesen hat. Englands politische Grundzüge sind heute noch die gleichen wie früher, und Frankreichs Politik auf dem Kontinent läßt sich ohne Abwechslung schnur gerade von den politischen Dogmen eines Richelieu herleiten. Eine dünne Oberschicht gibt in England den politischen Ausschlag, aber hinter dieser Oberschicht steht fast immer der Jude. Der Wille Englands zielt auf unsere Zerstückelung; unser Wille aber ist das Lebensrecht unserer geizten deutschen Nation.

Aufgabe und Pflicht der Heimatfront, so hob der Gauleiter dann hervor, ist es, die eine Einsatzbereitschaft zu zeigen wie die Wehrmacht an der Front. Die Betriebsführer haben dabei im Zusammenwirken mit den Betriebsobmännern ihre besonderen Pflichten als Erzieher der Gefolgschaft.

Der Führer:

„Ich rufe das deutsche Volk auf, durch Spenden für das Kriegshilfswerk sich der Opfer der Soldaten würdig zu erweisen.“

Kabinett Pierlot bleibt im Amt

Brüssel, 26. April. Das Kabinett Pierlot beschloß in seiner Sitzung am Freitag nachmittag, dem ausdrücklichen Wunsch des Königs entsprechend, seine Demission wieder rückgängig zu machen. Die Regierung Pierlot bleibt damit am Ruder.

Sicherung der Frühjahrsbestellung

Berlin, 26. April. Im Hinblick auf die Dringlichkeit der Maßnahmen, die im Interesse der Volksernährung jetzt in der Landwirtschaft geleistet werden müssen, wird amtlich darauf hingewiesen, daß am 1. und 2. Mai selbstverständlich ebenso wie an den Sonntagen während der Ernte in der Landwirtschaft gearbeitet werden kann.

Vollstreckung von Todesurteilen

Vollstreckung von Todesurteilen, die sich die Verdunkelung zunutze machten
Berlin, 26. April. Am 26. April 1940 ist der am 30. Januar 1918 in Erfurt geborene Albert Barth hingerichtet worden, den das Sondergericht in Halle a. S. am 16. Februar 1940 als Volkschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Barth hatte schon als jugendlicher Diebstahl begangen. Kurz nach Verhängung der hierfür erkannten Strafe von einundhalb Jahren Gefängnis hat er im September und Oktober 1939 in Erfurt und Umgebung annähernd 40 Einbruchdiebstähle und eine Reihe von Handtaschenbetrüben verübt und sich dabei meist die Verdunkelung zunutze gemacht.

Am 26. April ist der 32jährige Max Günther aus Obercrinitz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiberg (Sachsen) als Volkschädling wegen schwerer Raubes zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Günther, ein wiederholt vorbestrafter und dem Alkohol verfallener Mensch, ergab sich bald nach seiner Entlassung aus einer Alkoholfestsetzungsanstalt erneut dem Trunk. Um sich Geldmittel hierfür zu verschaffen, fiel er unter Ausnutzung der Verdunkelung eine 70-jährige Frau auf der Straße an und beraubte sie.

Am 26. April 1940 ist der 43jährige Erich Müller aus Backnang hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiberg (Sachsen) als Volkschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Müller ist ein 17mal vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, der die Hälfte seines Lebens in Strafankalten zugebracht hat. Bald nach seiner letzten Entlassung beging er als Volkschädling mehrere Diebstähle während der Verdunkelung und zahlreiche Betrübungen.

Die Heimat hilft dem Roten Kreuz

Gauleiter Reichstatthalter Murr zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Das Beispiel des Führers, so jagte der Gauleiter am Schluß seiner Ausführungen, muß uns die Kraft zur bedingungslosen Einsatzbereitschaft geben. Denn ein Mann solchen Formates wird in Jahreshundert nur einmal geboren. Der Gauleiter appellierte in zündenden Worten an die Gefolgschaftstrene zum Führer. Der Gedanke, den Soldaten nach ihrem Siege stolz in die Augen blicken zu können, muß uns ein Ansporn sein.

Oberregierungsrat Köpf gab einen Querschnitt über die wichtigsten Fragen der heutigen Sozialpolitik, Gauamann Schulz sprach über „Menschenführung im Betrieb“ und der Gauhaualtungswalter der DAF, Weinmann, über „Weltanschauung als Grundlage nationalsozialistischer Wirtschaftsführung“.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer wurde die eindringliche Zuigung beschlossen.
Stuttgart. (Dr. Conti im Vojch-Krankenhaus.) Am Donnerstag nachmittag befähigte der Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Staatsrat Dr. Conti, eingehend das neu eröffnete und schon fast belegte homöopathische Robert-Vojch-Krankenhaus in Stuttgart. Er begrüßte die Schöpfer und Stifter des Hauses, Dr. h. c. Robert Vojch, und betonte seine Freude darüber, daß es trotz aller Schwierigkeiten gelungen sei, das Haus in dieser Zeit fertig zu stellen.

Tübingen. (Ungeklärter Todesfall.) In Hemmenhof ist der frühere Kronamwirt Josef Diener im Bett bewußtlos aufgefunden worden. Bald darauf starb der Mann, ohne das Bewußtsein nochmals erlangt zu haben. Die Leichenschauung ergab, daß Diener ausgebreitete Rippenbrüche und eine Kopfverletzung erlitten hat. Die Staatsanwaltschaft ist mit der Aufklärung des Falles beschäftigt. Wegen des Verdachts, an der Herbeiführung seines Todes beteiligt gewesen zu sein, wurden zwei Verhaftungen vorgenommen.

Aus dem Gerichtssaal

Gewissenloser Schwindler

Stuttgart. Eine besonders niederträchtige Methode, ein Mädchen auszubeuten, hatte sich der 30jährige, getrennt lebende Otto Hauser aus Bernhausen (Jilder) zurechtgelegt. Er hatte im Oktober 1939 in Stuttgart mit einer Hausgehilfin ein Liebesverhältnis begonnen und ihr unter Verhewigung seiner ehelichen Bindung die Heirat versprochen. Schon bald nach dem ersten Besammenis dehauperte er, von ihr mit einer Krankheit angeheilt worden zu sein und löste seinem Opfer für „ärztliche Behandlung“ und „kostspielige Medikamente“ in kurzer Zeit 148 RM ab. Die Betrogene mußte das Geld bei anderen Leuten entleihen. Eine gerichtsarztliche Untersuchung der beiden ergab die völlige Grundlosigkeit der schamlosen Beleidigung. Das Gericht verurteilte den wegen Betrugs rückfälligen Schwindler, der seine Schuld bis zuletzt mit phantastischen Ausflüchten abzuleugnen versuchte, zu einem Jahr fünf Monaten Zuchthaus, 100 RM Geldstrafe und zu drei Jahren Ehrverlust.

Zuchthaus für Helfer

Kottweil. Ende März kam man in Schwemningen umfangreichen Wurst- und Fleischdiebstählen auf die Spur. Wegen dieser Diebstähle wurde nun ein in Schwemningen beschäftigter Metzgerlehrling von der Kottweiler Strafkammer zu vier Monaten 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Ferner wurde der mit angeklagte Sackwirt Eugen Benzjng aus Schwemningen wegen gewerbsmäßiger Hehlerei und Abgabe von Lebensmitteln ohne Marken zu einem Jahr einen Monat Zuchthaus verurteilt. Der betreffende Lehrling war älter als Gast in der Wirtschaft des Mitangeklagten Benzjng und hatte mehrere Male Wurst, die er seinem Meister gestohlen hatte, mitgebracht. Benzjng war immer williger Abnehmer und bezahlte dem Lehrling die Würste. Auf Betreiben des Wirts hin rahl der Lehrling später größere Mengen Fleisch im Schlachthaus und lieferte es ihm ab. Einmal eignete sich der Lehrling sogar ein halbes Schwein an, von dem er 40 Pfund dem Mitangeklagten brachte. Dieser verbrauchte das gestohlene Gut in seiner Hauswirtschaft und verabreichte seinen Gästen in großzügiger Weise Speisen, ohne Karten zu verlangen.



Aus Nagold und Umgebung

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben.
27. April: 1910 Robert Koch gestorben. — 1933 Rudolf Hess wird Stellvertreter des Führers.
28. April: 1809 Erhebung Schills.

Dienstaussichten
Zum Gewerbebehördenrat ernannt wurde der außerplanmäßige Gewerbelehrer Hermann Rupp in Göppingen (früher Nagold).

Letzte Nagolder Kreisbehörde verläßt unsere Stadt

Die Kreisfürsorge scheidet nach Calw über
Mit dem 1. Mai dieses Jahres verläßt die Kreisfürsorgebehörde für den früheren Oberamtsbezirk Nagold ihren Sitz von hier nach Calw. Damit hat das Oberamt Nagold endgültig aufgehört zu bestehen. Die Kreispflege und das Jugendamt sind schon seit längerer Zeit in Calw. Die Kreisfürsorge war 20 Jahre lang hier. Sie entwickelte sich aus der Kriegsfürsorge, die zunächst in eine Bezirksfürsorge für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene umgewandelt und am 1. 4. 24 zur Kreisfürsorgebehörde erhoben wurde, welcher alle Zweige der gehobenen Fürsorge unterstellt wurden. Jeden Montag wurde ein Sprechtag in Altenteich abgehalten. — Es wäre wünschenswert, wenn auch jetzt nach der Uebertragung nach Calw die Einrichtung der Sprechtag beibehalten würde und zwar für Nagold und Altenteich. — Der hiesigen Kreisfürsorge stand seit ihrem Bestehen Rechnungsrat Krieger vor. Der pflichttreue Beamte scheidet mit nach Calw über, behält aber in Nagold seinen Wohnsitz. — Das Gebäude, in dem die Kreisfürsorge untergebracht war, steht nun ganz der Landw. Winterschule zur Verfügung.

Palästina

Schulungsabend der NSDAP Ortsgruppe Nagold
Ein sehr gut besuchter Schulungsabend der Partei fand gestern im Saale des Hauses der NSDAP statt. Ortsgruppenleiter Kallisch begrüßte als Redner einen Pioneer des Deutschtums im Ausland, Leutnant Luß, der nicht weniger als 32 Jahre in Palästina und im nahen Orient war. — Der Vortragende schilderte im angenehmen Unterhaltungston sehr anschaulich und wirklich interessant nicht nur Land und Leute in Palästina, sondern ging dabei auch auf die politischen Verhältnisse und die Stellung des Orients im gegenwärtigen Kriege näher ein. Er gab zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über die Ausdehnung und Macht, die das türkische Reich früher innehatte, kam dann auf die 1866 begonnene deutsche Orientalpolitik zu sprechen, schilderte die Auswirkung des Weltkrieges auf Palästina und rühmte die hervorragende Haltung der Deutschen. Jetzt ist dieses früher türkische Land englisches Mandatsgebiet und Jantapfel zwischen Arabern und Juden. Diese mehr oder weniger bekannten Dinge ergänzte der Redner mit einer Fülle von unbekanntem Einzelheiten, die nicht zuletzt die Treiber der Engländer, ihre Profitgier, die sogenannte Armee des französischen Generals Beyrout, der Leutnant Luß, seinen großen Wert bezeugt, u. a. m. betrafen. Er streifte auch sehr instruktiv die viel genannten Länder des nahen Orients: Iran, Persien und Irak, die Verhältnisse im Mittelmeer und die Kriegsausweitungspläne unserer Feinde auf dem Balkan. Wir erkannten, daß die Deutschen in Palästina und in der Türkei wertvolle, ja gewaltige Kulturarbeit geleistet haben, heute vor allem bei den Arabern in sehr hohem Ansehen stehen und bei der Neuordnung der Dinge in allen diesen Gebieten ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Der Ortsgruppenleiter dankte dem Redner herzlich und beschloß den Abend mit einem Sieg Heil auf den Führer. Gelegentlich wird der Vortrag fortgesetzt.

Heinrich Schäff

zu seinem Geburtstag am 28. April
Heinrich Schäff-Jerweck gehörte zu jenen Künstlernaturen, die sich in seine Richtung und in sein Schema einreihen lassen, weil sie, nur der Stimme ihres Innern gehorchend, eigenwillig ihres Daseins Kreis durchlaufen. Er war der Erzherr einer alten Stuttgarter Bürgerfamilie und empfand schon als junger Mensch den sonstigen Drang, die Geheimnisse der Natur zu ergründen, und damit vereinigte sich in ihm der Trieb, zu bilden und zu schaffen.
Seine stets von Sehnsucht nach dem Unentlichen verzehrte Herzseele treibt ihn der Philosophie entgegen und zieht ihn in die Ferne und auf die Wanderschaft. Seine Wege führen ihn bis an die Gestade des Mittelmeeres und bis nach Kleinasien hinein. Aus der bunten, bewegten Welt reißt ihn sein unruhiges Wesen wieder zurück in die Einsamkeit. — Vor uns steht sein Bild als das eines weisen Einsiedlers, der aus der abgelegenen Ruhe seines einstigen Wohnsitzes in Hallwangen uns höchstens gelegentlich daran erinnert, daß über allem Umstreben der Menschen noch höhere Werte sind als die, denen wir viel zu nah sind. Solche Werte erschließen sich vor allem dem, der auf die Stimme der Stille horcht.
Heinrich Schäff war Maler, Dichter und Philosoph, der in der Schwarzwaldeinsamkeit die Ruhe gefunden hat, die er in der lauten Welt nicht finden konnte. Die Bücher, die er uns schenkte, beleuchten schon mit ihrem Titel bis hart an das Sein und Dasein dieses kranken Geistes. — Wir freuen uns, daß unserem Heimatboden ein solch knartriger und prächtiger Willkür entzogen ist.

Ein Spaziergang in den Frühling

Ein besonderer Genuß. Er erquickt das Herz und erfrischt die Augen. Ganz grün sind an geschützten Stellen schon die Stachelbeersträucher und auch die Himbeeren zeigen das erste Grün und junge Triebe. Bei den Aprikosen und Pfirsichbäumen zeigt sich ein weiches Leuchten an dem braunen Gezweig. — Die Vögelchen streifen ganz aufgeregter durch den Aether. Der Finkling singt auf hohem Gezweig sein Lied und kreuzt stumm das Wasser mit seiner frohlichen Melodie. Am Abend host die Amsel auf dem höchsten Zweig des Baumes und ihr spätes melodisches Lied ist ein aufrechter Gruß an den Frühling. Die Vögelchen streifen trillernd den Himmel und draußen im Wald hört man auch schon den Kuckuck.
Das sind Abende, an denen der Naturfreund immer wieder die Schritte stoppt und dem Abendlied der Gräfler lauscht. Doch kommt der junge Morgen, dann weckt uns eine einzelne

jauhende Sinfonie, und man hört ein Vogelgeschrei, daß man es in den Federn einfach nicht mehr aushält. Lieberall erblickt und hört man die Zeichen des Lenzes. Mit hellen Augen und wachen Ohren muß man jetzt wandern, sich des frühlings-trunkenen Landes erfreuen. Die Welt ist wunderschön da draußen geworden. Freuen wir uns des Frühling, der Vogelklang, Blumen und Sonnenschein bringt.

Auch der Himmelfahrtstag gesetzlicher Feiertag

Wie bereits bekanntgegeben, ist der 1. Mai auch in diesem Jahre gesetzlicher Feiertag. Ebenfalls der Himmelfahrtstag, der in diesem Jahre auf den 2. Mai fällt, bleibt wie bisher gesetzlicher Feiertag.

Dr. Ley spricht zur schaffenden Jugend

Am Montag um 8 Uhr spricht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in einer Reichsjugend zur schaffenden deutschen Jugend. Wie bei den Gemeinschaftsempfängen am 3. und 20. April handelt es sich auch diesmal um eine Mahnrede im Rahmen der Aktion „Geistige und weltanschauliche Betreuung der Jugend im Kriege“, die vom Ministerialrat für die Reichsverteidigung beschlossen wurde. Die Gaujugendwärtler der Deutschen Arbeitsfront bittet daher alle Betriebsführer, Lehrmeister und Hausfrauen, den bei ihnen beschäftigten Jugendlichen Gelegenheit zum Abhören dieser Sendung zu geben und sie zum Besuch des Gemeinschaftsempfanges anzuhelfen. In den größeren Betrieben wird die Uebersetzung in einem Jugendbetriebsappell durchgeführt.

Aufruf zum Beginn des Hilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz

Nach erfolgreichem Abschluß des Kriegs-RKW gibt uns der Führer den neuen Auftrag, das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz durchzuführen, um so die Möglichkeit einer großzügigen Betreuung unserer verwundeten und kranken Soldaten zu schaffen. Dieser Ruf des Führers wird die gesamte Bevölkerung unseres Kreises bereit finden, durch ein Opfer des Notwendigen zum Gelingen dieses großen Hilfswerkes beizutragen.
Wenn daher am Samstag und Sonntag der Beauftragte an Dich herantritt, bedenke immer, um was es geht! Kein Opfer ist groß genug, wenn es gilt, den Kameraden an der Front die im täglichen Einsatz zu leistenden Opfer zu vergelten. So wie diese täglich bereit sind, ihr Leben für das Volk einzusetzen, muß die Heimat bereit sein, durch finanzielle Opfer dort einzuspringen, wo unser Führer dies befehlet. Es gibt daher für uns nur eine Parole
Kampf bis zum Endsiege!

Der Landrat (Kreisführer des DRK):
W. Stübel.
Kreisleiter:
W. Richter.

Kuchen wird brotartenpflichtig

Weitere Einzelheiten der Lebensmittelzuteilung
Bereits konnten wir die wesentlichen Neuerungen in der Lebensmittelzuteilung während der Zeit vom 6. Mai bis 2. Juni bekanntgeben. Es sind dies die Erhöhung der Ratione und Rationierungen und der wahlweise Bezug von Kakaopulver oder Tafel bzw. Blockchokolade für Kinder. Jetzt erfahren wir noch folgende Einzelheiten:
Beim Verbraucher stand es bisher frei, an Stelle von Margarine die gleiche Menge von Speisöl und an Stelle von Schweinespeck oder Schweinerohspeck die gleiche Menge von Schweinefleisch zu beziehen. Die Anforderungen von Speisöl und Schweinefleisch sind daraufhin wegen des höheren Fettgehaltes in unerwünschtem Umfang gestiegen. Um dem Einhalt zu gebieten, ist jetzt entsprechend dem Gehalt an Reinheit in den einzelnen Fettarten ein gerechtes Verhältnis zwischen Margarine und Speisöl in Schweinespeck bzw. Schweinerohspeck und Schweinefleisch festgelegt worden. 100 Teile Margarine werden fortan gemäß 80 Teilen Speisöl, 62,5 Gramm Speck oder Schweinerohspeck, 50 Gramm Schweinefleisch gleichgestellt.
Um den Anzutraglichkeiten beim Kuchenverkauf entgegenzutreten, ist mit Wirkung vom 6. Mai 1948 ab Kuchen Gebäck jeder Art brotartenpflichtig gemacht worden. Da die Brotart im allgemeinen reichlich ist, wird der Verbraucher in der Lage sein, für Kuchen Gebäck oder Dauerbackware Brotartenabnahme abzugeben. Zur Durchführung der Kartenspflicht für Kuchen ist eine Umgestaltung der Kartensart erfolgt. U. a. können Joghurtabnahme zur Einführung. Die Einzelheiten dieser Karteneuerung werden noch bekanntgegeben werden.

Lederwaren frei zu haben

Aus der Tatsache, daß Schuhwerk nur auf Bezugschein zu haben ist, schließen viele Verbraucher irrtümlicherweise, daß sie auch zum Kauf von Lederwaren einen Bezugschein brauchen. In Wirklichkeit sind die vorhandenen Leder- und Sattlerwaren entweder beschlagnahmt oder aber frei veräußert. So sind Ausrüstungen und Schürzen aus Spaltleder und aus deutschen Werkstoffen frei zu haben.

Abgabe von lebendem Schlachtgefuge

Die Errichtung und das Betreiben von Betrieben, die ganz oder teilweise Geflügel für andere züchten oder halten und diesen Kupf- und Jung- oder Schlachtgefuge oder Erzeugnisse hieraus liefern ist nach einer Anordnung der Hauptvereinigungen der deutschen Eierwirtschaft verboten. Auch die Abgabe von lebendem Schlachtgefuge aller Art, sowie Kupf- und Junggefuge aller Art auf Wochenmärkten, in Markthallen

Dr. Goebbels:

„Das nationalsozialistische Deutschland betrachtet die Sorge für seine verwundeten und kranken Soldaten als eine Ehrenpflicht.“

und sonstigen Verteilungsstellen ist nunmehr verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden unter Strafe.

Schnelle Bestrafung der Sanfteren

Der Reichsjustizminister hat die Strafverfolgungsbehörden aufgefordert, wegen der Bedeutung, die der öffentlichen Bewirtschaftung lebenswichtiger Erzeugnisse für die Versorgung der Bevölkerung und die Sicherung der inneren Front besonders während des Krieges zukommt, den Verstößen gegen die Verbrauchsregelung ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die erfolgreiche Bekämpfung solcher Zuwiderhandlungen hält er nur dann für gesichert, wenn die Bestrafung der Tat auf dem Fuß folgt und ihre Wirkung auf Dritte nicht verfehlt. Das Strafverfahren muß daher schnell durchgeführt werden, und die Strafen müssen nach ihrer Höhe als gerecht empfunden werden, und abschreckend wirken.

Altersjubilare

Heute wird Marie Heider in Edhausen 72 Jahre alt. — Ebenfalls heute vollendet Joh. Gg. Renz in Oberjettingen, Galtstraße 29, das 73 Lebensjahr. — Beiden herzlichste Glückwünsche!

— Stand der wichtigsten Tiererkrankungen im Württemberg. Nach den Berichten der beamteten Tierärzte war am 15. April 1948 verbreitet: Maul- und Klauenseuche in 3 Kreisen mit 3 Gemeinden und 3 Gehöften; Rossfluß in 9 Kreisen mit 12 Gemeinden und 12 Gehöften; Aufsteigende Blutarmut der Pferde in 29 Kreisen mit 72 Gemeinden und 83 Gehöften; Schweinepest in 4 Kreisen mit 5 Gemeinden und 7 Gehöften; Geflügelpest in 1 Kreis mit 1 Gemeinde und 1 Gehöft; Maul- und Nieren in 2 Kreisen mit 2 Gemeinden und 2 Gehöften.

Sport-Vorstellung

Nach längerer Pause feiert am morgigen Sonntag nachm. 2.30 Uhr wieder ein Fußballspiel auf dem Sportplatz Calw-straße. Eine Wehrmacht-Mannschaft ist der Gegner. Schon einmal zeigte letztere hier ihr Können. Sie verlor zwar, aber in ihr stecken einige hervorragende Einzelspieler. Seither hat diese sympathische Mannschaft in ihrer Gesamtleistung einiges hinzugelernt. Aber auch die einheimische Elf, die wohl einige weitere Kameraden durch Einberufung verlor, doch bestens durch andere Spieler ausgefüllt wird, wird ihr Bestes zeigen. Sicher ist ein abwechslungsreiches, interessantes Spiel zu erwarten.

Letzte Nachrichten

Englische Postübersee ohne Ende

Der Kapitän des hier eingetroffenen italienischen Dampfers „Conte di Savoia“ teilte mit, daß die Engländer in Gibraltar das Schiff acht Stunden lang umhüllten und 1174 Postfächer, davon 374 aus Deutschland herunterholten. Auch wurde eine Anzahl deutscher Fahrgäste verhaftet. Der Dampfer „Westerland“, der Holland-Amerika-Linie berichtete ebenfalls bei seiner Ankunft im Neunorcker Hafen, daß die Engländer in Southampton die gesamte Postladung mit 228 Säcken beschlagnahmt haben.

Streik in einem englischen Industriewerk

In Luton (Grafschaft Bedford) legten am Donnerstag 2000 Arbeiter die Arbeit nieder. Sie hatten wegen der Trennung eine Lohnerhöhung gefordert, die abgelehnt worden war.

Feuer in einer britischen Flugzeugfabrik

Wie Reporter meldet, brach in einer Flugzeugfabrik der Regierung in Denham (Grafschaft Buckinghamshire) am Freitag ein Feuer aus, durch das, wie es heißt, eine Anzahl von Maschinen vernichtet wurde. Während die Feuerwehr mit der Bekämpfung der Flammen beschäftigt war, ereigneten sich weitere Explosionen.

Der Archäologe Professor Dörpfeld gestorben

Der Altmeister der deutschen Archäologie, Professor Wilhelm Dörpfeld, ist auf der griechischen Insel Pelos im Alter von 87 Jahren einem Herzleiden erlegen. Er wird am Sonntag auf Pelos beigesetzt. Ministerpräsident Metaxas beauftragte den Gouverneur von Epirus, am Grab Dörpfelds bei der Beerdigung einen Kranz niederzulegen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer bei Rudolf Hess. Der Führer hat heute Freitag nachmittag Reichsminister Rudolf Hess in dessen Berliner Wohnung einen Besuch ab, um ihm zum 46. Geburtstag seine Glückwünsche auszusprechen.

Englisches Motorschiff auf Mine gelaufen. Wie aus London gemeldet wird, lief das 4791 BRT. große englische Motorschiff „Gree“ in der Nähe von Plymouth auf eine Mine. Die Besatzung verließ das sinkende Schiff und konnte sich in Sicherheit bringen.

In der ersten Klasse der Dritten Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 28 870. Die Lose werden in der ersten Abteilung in Viertelteilung, in der zweiten und dritten Abteilung in Achteilteilung ausgegeben.

Drei U.S.N.-Schlachtschiffe werden modernisiert. Der Marineausschuß des Unterhauses billigte eine Vorlage, die zur Modernisierung der Schlachtschiffe „New York Texas“ und „Arkansas“ 5,7 Mill. Dollar vorsieht. Der neueste amerikanische Flugzeugträger „Wasp“ wurde in Boston in Dienst gestellt.

Das Deutsche Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht beginnt am Freitag in würdigen Rahmen die Feier seines 25jährigen Bestehens. Nach Begrüßungsworten des Gesamtleiters des Instituts, Ministerialrat Dr. Benz, sprach Reichsminister Rast, der die Feier des Jubiläums als Zeichen dafür wertete, daß die ununterbrochene Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus auch im Kriege nicht zurücktreten könne, denn die Leistung der Schule von heute sei die Leistung des Volkes von morgen. Nach dem Kriege werden für Deutschland die Zeit des größten Aufbaues kommen, die das deutsche Volk überhaupt jemals in seiner Geschichte erlebt habe. Der Minister gab weiter einen Ueberblick über die 25jährige Arbeit des Zentralinstituts.

Die Wacht an der Donau

Zünf Staaten sichern die Schifffahrt gegen englisches Piratentum

In den Ämern der Donau wird die Schifffahrt des großen Stromes seit einigen Tagen in Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien, namentlich aber in der Nähe des wichtigen Engpässes und Eisernen Tores durch bewaffnete Posten bewacht. Auf der Donau selbst fahren Stromauf- und Stromabwärts unablässig Tag und Nacht die Polizeiboote aller Donauländer und halten scharfe Ausschau nach Schiffen, die nach den bestehenden Verträgen hier nichts zu suchen haben. Der Krieg der Großmächte, genauer die Versuche der Engländer, den Krieg auch in den neutralen Donauraum zu tragen, hat dazu geführt, daß die an der Donauschifffahrt mit Deutschland interessierten Balkanstaaten daran gingen, eine Art künftigen Bereitschaftsdienst, um nicht zu sagen einen gewissen Alarmzustand, zu schaffen. Er soll verhindern, daß sich Zwischenfälle wie jener bei Giurgiu wiederholen, wo durch die rumänische Donaupolizei als Handelsfahrer getarnte englische Sprengstoffschiffe festgenommen wurden, die drauf und dran waren, die für Deutschland und den gesamten Südosten wichtige Donaustrachtenschifffahrt durch Sprengungen und durch Legen von Minen am Eisernen Tor unmöglich zu machen. So lassen sich die „Veipz. N. Nachrichten“ aus Belgrad berichten.

Damit wurde in der reichen und wahrlich wechselvollen Geschichte des Nibelungenstromes, des nach der russischen Wolga größten Flußlaufes Europas, ein neues Blatt geschrieben. Die Verhältnisse im gesamten Donauraum aber, die für Europa im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neue Probleme stellten, haben gleichzeitig eine erhöhte Bedeutung erlangt. Sie wurden in den Brennpunkt der internationalen Aufmerksamkeit gestellt, und die Donau ist mehr als je zum Weltstrom geworden. Seitdem Deutschland der wichtigste Abnehmer aller Südostländer ist, wird rund die Hälfte aller durch Deutschland auf dem Balkan gelauten Waren auf dem Donauwege ins Reich gebracht. Umgekehrt bringen die Donauschlepper einen ebenso großen Teil der Lieferungen Deutschlands an die Donauländer an ihren Bestimmungsort. Hinzu kommt noch, daß auch der größte Teil des Handels zwischen Deutschland und dem Nahen und dem Fernen Osten seit langem über die Donau geleitet wurde. In neuerer Zeit schließlich dient die Donau auch der Bewältigung des umfangreichen russisch-deutschen Warenaustausches. Die auf dem Donauwege nach Deutschland beförderten Güter sind in erster Linie Getreide, Erze und Del. Stromabwärts fahren deutsche Maschinen, Automobile und andere Produkte der Technik, mit denen Großdeutschland den Bedarf seiner Handelspartner an der Donau und am Schwarzen Meer deckt.

Es ist begreiflich, daß die Donau als hochbedeutungsvoller Verkehrsweg zwischen Deutschland und Südosteuropa wie jede andere gut funktionierende Verbindung in diesen Raum für das englische Blockadeministerium einen scharfen Dorn im Auge bildet. Daß die Engländer angesichts des Krieges nichts unversucht lassen würden, um ihn zu töten, war voraussehen. Da aber mit Propaganda allein ein Unterbinden des regen Donauverkehrs nicht möglich war, griff England zur Gewalt. Es mißbrauchte die Neutralität der Donauländer und unternahm den jedem Völkerrecht hohnsprechenden Versuch, von der Donaumündung her mit bewaffneten Booten gegen das Eisernen Tor vorzudringen, um an diesem schmalsten und daher empfindlichsten Punkt des Stromes Minen zu legen, ja, um ihn zu sprengen. Nur durch das rasche Zutreten der rumänischen Donaubehörden konnte ein Unglück von ungeahnter Ausmaße verhindert werden. Der Alarmruf für die gesamte Donauschifffahrt war erschollen.

Als der Krieg zu erhöhter Aktivität zwang, trat die internationale Donaukommission in Aktion, die im Rahmen einer Tagung in der zweiten Aprilhälfte in Belgrad stattfand; die EDK nahm wichtige Beschlüsse an, die von den Mitgliedstaaten Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien gefaßt waren, die entprechend den Aufgaben der Kommission der Sicherung des Donauverkehrs zu dienen geeignet sind. Es ist selbstverständlich, daß es sich hierbei um einen Akt der Selbsthilfe gegen britische Uebergriffe und Verbrechen handelt, gefährliche Sabotageakte am Eisernen Tor zu vollbringen. Durch diese Beschlüsse wurde zum Ausdruck gebracht, daß die beteiligten Länder zum Äußersten entschlossen sind, wenn es gelten sollte, unehrliche Einfahrten von der Mündung her abzuwehren. Vor allem ist wichtig, daß in Zukunft nach Punkt 1 Kriegsschiffe oder bewaffnete Handelsschiffe, wie überhaupt Schiffe anderer Staaten, auf der Donau nicht mehr geduldet werden. Den britischen Ueberfallmaßnahmen wurde damit im richtigen Zeitpunkt durch die neutralen Donauländer die richtige Antwort erteilt, die zugleich ein neuer Beweis für den unveränderten Willen des Südostens ist, sich nicht durch England in den Krieg verwickeln zu lassen.

Schwedens Erzlager

V. A. Die schwedischen Erzlager sind durch die jüngsten politischen Ereignisse wieder einmal in die Nähe des Weltinteresses gerückt worden. Seit Jahrhunderten spielen die Erzvorkommen im hohen Norden Europas eine bedeutende Rolle, denn ihr Eisengehalt ist besonders hoch und die Qualität des daraus gewonnenen Eisens weltberühmt.

Schon zu Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts riesen die hölzernen Erzberge der Erzgruben herbei. Es handelte sich damals um Erzvorkommen in dem Gebiet von Bergslagen in Südschweden, die auch heute noch ausgebeutet werden und die den Ausgangspunkt für den berühmten Schwedenstahl liefern. Aus produktionstechnischen Gründen konnte man jedoch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts nur phosphorarme Erze verhütten, während die ebenfalls in reicher Menge vorhandenen phosphorreichen Erze keine wirtschaftliche Bedeutung hatten. Erst durch das vorsehnlich in Deutschland entwickelte Thomasverfahren, das die Trennung des Phosphors vom Eisen ermöglicht, wurden die phosphorreichen Erzlager Schwedens wertvoll.

Inzwischen waren auch die Erzvorkommen in Lappland entdeckt worden, die ebenfalls wegen ihres hohen Phosphorgehalts bis dahin keine große Bedeutung erlangen konnten. Die lappländischen Erzvorkommen erwiesen sich sogar bald als noch größer als diejenigen Südschwedens. Bisher mußten diese Eruben jedoch verkehrstechnisch erschlossen werden, zumal die Transportwierigkeiten in der nördlichen und unwirtlichen Einside, die während der Hälfte des Jahres unter Eis und Schnee begraben liegt, außerordentlich groß waren. 1887 wurde dann als erste Eisenbahnverbindung die Strecke von Gällivare, das südlich von dem heute vielbenannten Kiruna liegt, nach dem

Ostseehafen Lulea eröffnet. 1902 folgte die Strecke von Gällivare nach Kiruna und Karoiv.

Durch die 1923 vorgenommene Elektrifizierung der gesamten Strecke von Karoiv bis Lulea ist die Leistungsfähigkeit der Erzbahn noch beträchtlich erhöht worden. Dies wurde auch in steigendem Maße notwendig, da die Erzführung nach Deutschland, England und anderen europäischen Staaten immer größeren Umfang annahm. Als Ausfuhrhafen besitzt Karoiv heute eine größere Bedeutung als Lulea, da es den Vorteil hat, auch im Winter eisfrei zu sein. Augenblicklich ist die Verladung über Karoiv nicht nur wegen der Blockade des Hafens durch die Engländer unmöglich, sondern auch wegen der Zerstörung der Bahn bis zur schwedisch-norwegischen Grenze. Vor wenigen Tagen jedoch konnten unsere Truppen die Bahnlinie von Karoiv bis zur schwedischen Grenze besetzen, so daß sie zu gegebener Zeit wieder instandgesetzt werden kann. Bis dahin müssen die Erztransporte über Lulea geführt werden. Kurz vor Lulea zweigt auch noch eine Bahn nach Stockholm ab, die im Winter eine Verladung über die Ostsee ermöglicht.

Die in Lappland lagernden Erzvorräte sind die größten der Welt und wahrscheinlich auch die eisen-

reichsten in diesem Umfang. Allein in Kirunavaara schätzt man die Vorräte auf mindestens 1050 Mill. Tonnen Erz mit einem Eisengehalt von über 758 Mill. Tonnen. Weitere 400 Mill. Tonnen Erz liegen in Gällivare und 150-180 Mill. Tonnen in Luossavaara und Tuossavaara. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß in bisher noch nicht untersuchten Tiefen noch weitere Vorräte ähnlich großen Umfangs liegen. Einen Begriff von der Mächtigkeit dieser Vorkommen kann man sich machen, wenn man diese Zahlen mit der Jahresproduktion von 9-11 Mill. Tonnen vergleicht. Die schwedische Gesamtproduktion betrug 1938 13,5 Mill. Tonnen; davon wurden 12,68 Mill. Tonnen oder 91% ausgeführt.

Durch die Besetzung Norwegens und Dänemarks durch deutsche Truppen ist England von der schwedischen Erzführung abgeschnitten worden. Dieser Umstand wird jedoch auf die schwedische Erzführung selbst kaum einen Einfluß haben, da der Bedarf Deutschlands nach wie vor sehr groß ist und auch weiterhin noch zunehmen wird.

Wehe, wenn sie losgelassen!

Englands Amazonenheer auf Männerfang

USA. Das britische Heereskommando, so meldet eine englische Zeitung, hat zehn Gebote für das britische Amazonenheer erlassen, das „zum erstenmal in der britischen Geschichte als regulärer Truppenteil der nach Frankreich entsandten Expeditionsarmer“ an dem heiligen Kreuzzug gegen den deutschen Barbarismus teilnimmt. Es besteht jedoch kein Anlaß für unsere Soldaten am Westwall, sich vor dem zweifellos sehr kriegerischen Angriffsgeschäft der englischen Amazonen erschüttern zu lassen, denn sie sollen ihren Kampf nicht gegen die deutschen Barbaren führen, sondern gegen viel gefährlichere Feinde der englischen Weiblichkeit, nämlich die französischen Frauen und Mädchen. Ihr Kriegsziel ist es, u. a. den zahlreichen Verlobungen und Heiraten der britischen Tommys mit den eingeborenen Mädchen ein Ende zu machen und so das hohe englische Klassenideal, dessen Reinerhaltung dem britischen Oberkommandierenden, Lord Gort, so sehr am Herzen liegt, vor einer „Verfälschung“ durch französisches Blut zu bewahren.

Für die Erreichung dieses Zieles sollen die zehn Gebote Sorge tragen. So sagt das sechste Gebot — das Kernstück der Gebotstafeln Lord Gorts —, daß eine „Verbrüderung“ zwischen den Amazonen und den Tommys nicht nur zu gestatten, sondern sogar zu ermutigen sei. Allerdings dürfen sich die weiblichen Offiziere nur mit männlichen Offizieren „verbrüdern“, und die weiblichen „Schügen“ dürfen ihre Weile nur auf gewöhnliche Tommys abschließen. Diese Regel wird wohl eine schwere Enttäuschung für die männlichen Offiziere bedeuten, denn es dürften wohl in erster Linie die bebrillten ziegengestaltigen Pfadfindermädchen mittleren Alters sein, die in dem Amazonenheer bereits zum Offiziersrang aufgerückt sind. Aber offenbar liegt auch diese Regel im Interesse der Reinerhaltung der englischen Oberklasse, die auch im Kriege keine Vermischung der Klassenunterschiede duldet. Aber auch der demokratische Geist der allgemeinen Verbrüderung soll zu seinem Recht kommen, und das siebente Gebot



Zu den deutschen Operationen in Norwegen Kartendienst E. Zander, M.

Die unsere Soldaten pflegen

Besuch bei den Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes in Feldlazaretten der Westfront

Der Führer hat das ganze deutsche Volk zum Hilfsdienst für das Deutsche Rote Kreuz aufgerufen, in dessen Zeichen die Nation ihren verwundeten und kranken tapferen Soldaten ihren Dank abstatten wird. Unsere Reportage führt heute in die Feldlazarette der Westfront und zeigt die Schwestern bei ihrer ausopfernden Pflegetätigkeit, die wir alle durch unser Opfer ermöglichen und fördern wollen.

Deutsche Frauen und Mädchen standen in Kriegszeit immer an erster Stelle, wenn es galt, die verwundeten und kranken Kämpfer der Front zu pflegen. Diese ruhmreiche Tradition des Helfens, Heilens und Lübens unter den schwierigsten Umständen und unter eigenen Entbehrungen legen die Frauen und Mädchen des nationalsozialistischen Deutschlands in noch größerer Einsatzbereitschaft fort. Nicht nur auf den Bahnhöfen, Verpflegungsstationen und Kesselkasernen im Inland begegnen wir den Helferinnen und Schwestern vom Deutschen Roten Kreuz, das von nun an durch das vom Führer geschaffene Hilfsdienst mit jedem Volksgenossen aufs engste verbunden ist, — auch in den Feldlazaretten im Operationsgebiet des Westens sind sie Tag und Nacht bemüht, die Wunden des Krieges zu heilen.

Dort haben wir sie besucht und ihnen bei ihrer opfervollen, aber tief beglückenden Tätigkeit unzufällig zugehört. Sie können die vielen Arbeiten in dem großen Gebäude natürlich nicht allein bewältigen. Dazu sind die Männer der Sanitätskompanien da, die ihnen die großen Hausarbeiten, das Kochen, das Waschen, den laufenden Dienst, die Geschäftsführung, den Krantransport und überhaupt die größeren Verrichtungen des Sanitätsdienstes abnehmen. Ihr Feld ist hauptsächlich im Operationsfeld, in der Arzneiverteilung und besonders in der Krankenpflege, die umfassende Kenntnisse, Frachtzeit, Reinlichkeit und Ausdauer mit Milde gepaart erfordert.

So Frauenhände pflegen

Der Winkel tut nochmal so gut, wenn er von zärtlicher Frauenhand umgelegt wird. Und die Kräfte schwinden lange nicht so bitter, wenn man dabei in ein Frauenauge schaut, das einen Blick hat für alle Bedürfnisse und immer erkennt und weiß, was den Verwundeten und Kranken Erleichterung verschafft. Alle Achtung vor dem Können und der Hilfsbereitschaft unserer Sanitäter, aber ihre Handgriffe sind doch immer selbstlos feiner. Und dem Kranken tut Zärtlichkeit und Milde doch so wohl, auch wenn er Soldat ist. Eine Frau wird den Mann doch immer anders behandeln als ein Mann den anderen bei aller Kameradschaft. Darum ist, deutsche Frauen und Mädchen in der Heimat, die Frau eben unerlässlich im Feldlazarett.

Wir haben auch darüber mit den Rotkreuzschwestern gesprochen. Sie denken uns Erfahrung genau so und freuen sich und nehmen ihre schweren Aufgaben um so lieber auf sich, wenn wir Männer das einfache und anerkannt. Und die Verwundeten und Kranken im Feldlazarett sind voll des Lobes über ihre Pflegerinnen und betauern immer wieder: Frauenhand ist eben Frauenhand, unerlässlich im Feldlazarett.

„Ich bringe ihn durch!“

Es ist ja auch eine Tätigkeit, die den frauweisen Anlagen entspricht und in der deshalb jede Frau eine große innere Befriedigung empfindet. Alle Dürer und Entbehrungen werden dann gerne getragen, eben freiwillig in voller Aufopferung für den betreffenden verwundeten Kämpfer und in ihm für das Vaterland und seinen Sieg.

Man muß es gesehen haben, wie die Augen einer solchen Schwester strahlen, wenn sie uns in das Zimmer eines besonders Schwerkranken, der dank ihrer mütterlichen Pflege und äußersten Sorgfalt doch wieder gesund wird. Wie eine Mutter ihr schon

dem Tod gezeichneten Kind mit Ausbiederung aller Kräfte zu retten versucht, so handelt in diesem Falle die Rotkreuzschwester. Und voll Stolz und voll Freude sagt sie mit Recht wie der Arzt selbst: er wird wieder, ich bringe ihn durch!

Welche deutsche Frau lände in einer solchen Arbeit nicht eine tief innere Befriedigung und Beglückung? — Es ist auch klar, daß solche Arbeit und Opfer der Rotkreuzschwester ein besonders wertvolles und beglückendes persönliches Band zu ihren Schwerverwundeten knüpfen, das heilig und über alles Niedrige erhaben ist.

Wenn aber ein Fall nun trotz aller Aufopferung hoffnungslos bleibt, dann ist es wieder die Rotkreuzschwester, die dem heimgeliebenen Kämpfer wie eine Mutter und anstelle der Mutter oder der Gattin die Augen zum ewigen Schlummer jübrückt und ihn ebenso liebevoll und mitfühlend zum letzten Gang bettet. Ihr Herzblut hängt durch die anopfernde Pflegetätigkeit an ihm.

Der Dienst im Feldlazarett

Wenn nun eine Frau oder ein Mädchen in der Heimat da ist, für eine solche Tätigkeit würde ich gern alles auf mich nehmen und sofort in ein Lazarett gehen, aber das sind doch Ausnahmen und meist wird man eben schrubbend und putzen und sochen und waschen müssen usw. Welt gefehlt! Im Feldlazarett nicht! Wer keine Ausbildung genossen und kein Examen in der Krankenpflege abgelegt hat, wird im Feldlazarett nur in der Pflegetätigkeit eingesetzt. Fachkenntnisse sind natürlich bei einer so verantwortungsvollen Arbeit unerlässlich. Das andere aber besorgen, wie schon gesagt, die Männer der Sanitätskompanien. Davon haben wir uns überzeugen können.

Die Rotkreuzschwester ist hier wirklich die faststündige Pflegerin und die Hilfe des Arztes. Bei der Krankenpflege begleitet sie die Kräfte, hilft bei der Untersuchung mit und notiert sich die ärztlichen Anordnungen genau und so verjagt sie dann auch den Patienten.

Mit mütterlicher Anteilnahme

Bei unserem Besuch im Feldlazarett hatten wir auch Gelegenheit, einer Operation beizuwohnen. Da ist es wieder eine Rotkreuzschwester, die den von Sanitätern auf einer Tragebahren her eingetragenen Patienten zur Operation vorbereitet. Die Operationschwester selbst präpariert inzwischen die Instrumente, Medikamente usw. Liegt der Kranke nun auf dem Operationstisch, dann bettet ihn die Krankenschwester sorgfältig und zurecht, schnallt ihn an und läßt ihm dabei in die Augen und spricht ihm Mut zu: „Nur eine Kleinigkeit, es gar nicht so schlimm!“ Der Kranke schließt müde und stüßert: „Dante, Schwester.“ Sie hält ihm auch wie eine Mutter die angebundene Hand, während ihn ein Sanitäter in Kartose verlegt.

Ein menschliches Mitfühlen in solchen Augenblicken tut so wohl! Und das versteht eben eine Frau! — Nun ist es soweit, der Chirurg legt das Messer an, und die Operationschwester vom Roten Kreuz reicht ihm gewandt Instrumente, Medikamente, Nadeln und den Verband, während zwei andere Schwestern als Helferinnen fungieren.

Mit in vorderster Reihe

Die Rotkreuzschwestern sind mit ganzer Seele und Aufmerksamkeit bei der Sache. Sie haben das schon oft getan und sind daran gewöhnt. Aber jedesmal ist es mir, als ob es nur um diesen einen Soldaten ginge, ist mir immer ein Erlebnis, sagt uns die Schwester. Sie ist also weit entfernt von gewöhnlicher Routine. Sie ist aktive Rotkreuzschwester und schon jahrelang im Operationsfeld tätig. Ihr Leben ist: Menschen retten zu helfen und sehr die deutschen Menschen, die fürs Vaterland ihr Leben in die Schanze schlagen.

In ihrer Arbeit haben die Rotkreuzschwestern hier Freude und tiefe Befriedigung. Es gibt für eine deutsche Frau und ein deutsches Mädchen ohne Zweifel kaum eine beglückendere Gewissheit, als in diesem weltgeschichtlichen Kampf auf diese Art mit in vorderster Reihe der Kämpfer für Großdeutschlands Sieg zu sehen!

bestimmt daher, daß Offiziere und Gemeine beiderlei Geschlechts Zutritt zu den öffentlichen Gaststätten haben sollen, eine Tatsache, der indessen die in den Plutokratien geübte Praxis meistens ins Gesicht schlägt.

Zur Erleichterung der im letzten Gebot vorgeschriebenen Verbrüderung bestimmt das vierte Gebot, daß Lippenstift und Fuder zugelassen sind. Allerdings wird diese Art der Munition nicht vom Heeresmagazin geliefert, sondern muß vom Tageslohn bestritten werden. Damit es aber die englischen „Amazonen“ ihren französischen Gegnerinnen nicht gar zu gleich tun, schreibt das dritte Gebot vor, daß an den weiblichen Uniformen keine Borsants und Bandparaturen erlaubt seien. Zum Trost dafür dürfen sie aber seidene Strümpfe tragen.

Um den Tommys gegenüber dem Ansturm des Amazonenheeres noch ihre männliche Ueberlegenheit zu sichern, steht das achte Gebot vor, daß die „Amazonen“ den Offizieren gegenüber die Gruppplücht zu beachten haben.

Haben die Amazonen schließlich ihr Kriegsziel erreicht und ihren Tommy vor dem Altar der Ehe geschleppt, so sorgt das sechste Gebot dafür, daß sie wieder in ihre Heimat zurückkehren; denn laut Armeebefehl dürfen selbst englische Soldaten ihre Frauen nicht im Kampfgebiet bei sich haben.

„Hurra!“

Der Schlachtruf deutscher Soldaten

Von Hauptmann Kurt Felix Herbig

Auf dem weiten Übungsgelände nahe der Kaserne ist eine Gruppe beim Gefechtsgeräuschen; mit ausgeplantem Seltengewehrt üben die jungen Soldaten den Einbruch in die feindliche Stellung. „Jura — marsch, marsch!“ befiehlt der ausübende Unteroffizier. „Ich bitte mir aus, daß ihr anständig „Hurra“ brüllt — sonst üben wir das! — Verstanden?“ „Wieder rücken die Schützen vor. „Hurra, Hurra!“ rufen sie aus voller Kehle. Der Unteroffizier kann zufrieden sein, und dennoch — es fehlt jene tiefe Innerlichkeit, der unbändige Wille zum Sieg, der uns draußen im Felde den bewährten Schlachtruf auf die Lippen drängt.

Dieses ungestüme, vorwärtstreibende „Hurra“, das über Flammen und Rauchschleier dröhnt, dessen Echo sich in den Wällen und Gräben des Forts Douaumont brach, das längst in Polen den Feind in Furcht und Schrecken versetzte — das läßt sich nicht üben und einlernen beim Sturm auf die Kasernehofmauer, auf deren weißer Tünche die aufgemalten Kopfschießen die Illusion einer feindlichen Stellung vermitteln. „Hurra“ — das wird geboren im Erleben des Kampfes. Wenn die Granatenschläge ihre Dreifontänen in den Himmel schleudern, Minen und Fliegerbomben die Erde wanken und zittern machen, Maschinengewehrgeräusche über das Gefechtsfeld mahnen, wenn aus diesem infernalischen Wirbel von Blut und Tod und Grauen die Männer aufstehen zum Sturm und die schmale Brücke betreten, die zum Sieg oder in die Ewigkeit führt — dann schlägt seine Stunde. Die im nervenzehrenden Trommelfeuer mühsam verhaltene Erregung, der letzte Seelenkampf mit dem inneren Schweinehund und der triebhafte Wille, dem Feind an die Gurgel zu springen, lösen sich in dem aus leuchtender Brust geschrieenen, mit unwirklicher, übermenschlicher Stimme gebrüllten, befreienden „Hurra“. Und dieser Schrei ertötet die ruhige Sicherheit für alle in täglicher Friedensarbeit geübten Bewegungen und Handgriffe, holt die letzten Reserven aus dem Körper, schweift über ihm wie eine heraufschwebende Wolke von Mut und Kraft.

Schon Friedrich der Große hat um den moralischen Wert des Kampfrufes gewußt, und an einer Stelle seiner militärischen Schriften sagt er: „Der Einbruch muß mit ganzer Gewalt und mit Geschrei geschehen!“ Aber die kriegstüchtigen Grenadiere bei Mollwitz und Hohenfriedberg, bei Rossbach und Leuthen haben unser „Hurra“ noch nicht gekannt.

Woher stammt also der Ruf? Vielfach wird er mit dem mittelhochdeutschen Wort „hurzen“ = „sich schnell bewegen“ in Zusammenhang gebracht. Wahrscheinlicher ist jedoch die Ableitung von dem türkischen „Utah!“ = „Schlagt sie tot!“, das sich in der russischen Armee einbürgerte und 1807 in der Schlacht bei Pr. Enslau von dem preussischen Korps unter General T. G. Soltow übernommen wurde. (X)

Von der Steinzeit zur Metallzeit

Von Professor Ottomar Essing

Dem Menschen blieb es vorbehalten, Werkzeuge zu schaffen. Er war schwächer als seine Feinde, die mit besonderer Stärke ausgerüsteten Tiere, mußte ihnen daher unterliegen, wenn sie ihn angriffen, und konnte ihnen nicht folgen, wenn sie ihm etwa entflohen. Seine Kraft und seine Geschwindigkeit reichten also nicht hin, um sich zu behaupten und sich der Tiere zu Nahrungs- und Kleidungsgegenständen zu bemächtigen. Aber eines, was der anderen Kreatur verjagt war, wurde ihm auf seinem mühseligen Wege mitgegeben: das Talent des Erfindens. So wuchs er zum technischen Wesen heran; er benutzte das Feuer. Das ihm reichlich zur Verfügung stehende Holz mußte ihm dienen, er lernte den Knochen zu spizen und zu schärfen, und vor allem war es das Steinmaterial, mit dem er sich früh vertraut machte und das, darf man sagen, sein bester Freund ward.

In den Kreideablagerungen hatte sich der Silex, wir nennen ihn den Flint- oder Feuerstein, gebildet. Er ist ein aus chemisch veränderten Nuschelsteinen bestehendes Mineral von hervorragender Härte und günstiger Brüchigkeit, die ihn zu mancherlei Verwendungen praktisch erscheinen lassen. Zerhackt man sich eine Kugel, so erzielt man ohne weiteres Speisen, Messer und Schaber.

Nun kam aber im Norden um 1800 vor der Zeitwende zugleich mit dem sich bessernden Klima etwas völlig Neues auf, das die Kultur des Menschen von Grund aus veränderte: das Metall, und zwar lernten unsere Vorfahren zunächst das reine Kupfer kennen, dann eine Bronze, die fast noch reines Kupfer war, und schließlich hielt man für gewöhnlich an der vorteilhaftesten Mischung von einem Teil Zinn zu neun Teilen Kupfer fest.

Die nächsten Erzgruben lagen in den österreichischen Alpen und in Spanien, die nächsten Zinngruben in Britannien, doch hat man schon in der älteren Bronzezeit das Zinn im Harze zu schwimmen verstanden. In der Zeit des reinen Kupfers hatte das Metall noch nicht die Bedeutung erlangt wie in den nachfolgenden Zeitaltern, denn das unermüdete Kupfer ist zu weich, und man blieb deshalb vielfach zunächst beim Stein. Erst nachdem man gelernt hatte, das Kupfer durch den Zusatz anderer Stoffe zu härten, trat der Umschwung wirklich ein.

Die Erfindung der Bronze ist wahrscheinlich im Orient-



No. 24. Alarm auf Station III! heißt der neue Terrafilm, in dem Gustav Fröhlich und Jutta Freyde Rollen von stärkster dramatischer Wucht spielen. Daß es auch heitere Momente in diesem Film gibt, verrät uns dies Bild.

„Die ganze Welt sagt es...“

William Harbutt Dawson, Englands Kolonialfachkundiger in Versailles schrieb:

„Bleibt die dem Britischen Reiche noch nie ein schlechterer Dienst erwiesen worden als durch diese willkürliche Ausdehnung seiner Grenzen und seiner Verbindlichkeiten aus reiner Habgucht. Denn sie lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf uns als ein unerfüllliches Land und forderte zu Vergleichen heraus mit weniger glücklichen Ländern, die keineswegs zu unseren Gunsten ausfallen konnten. Nicht ich bin es, der das sagt — die ganze Welt sagt es, und unsere verflochtenen Alliierten sagen es genau so wie neutrale Nationen...“

Ein unerfüllliches Land — von der ganzen Welt erkannt! Das war in Versailles. Heute wollen sie ein Ueberverfallenes als Krönung der plutokratischen Habgier und Unerfülllichkeit.

Ihrer Gier ist heute aber ein Ende gesetzt durch den machtvollen Lebenswillen des Reiches.

lande gemacht worden. Dort wurde das Metall durch eine Beigabe von Arsen und Antimon gehärtet, bis man die vortreffliche Verwendbarkeit des Zinns zu diesem Zwecke entdeckte. Die Zinnbronze konnte natürlich nur in einer Gegend des Morgenlandes erjunden werden, wo Zinn vorhanden war, und so nimmt man an, daß die Völker Südwestasiens die Metallmischung entdeckten.

Durch das Metall wandelte sich alles. Der Stein stand jedermann zur Verfügung. Man brauchte ihn nur anzuhaken, er lag ja in reichen Mengen auf der Erde oder am Strande, man grub ihn schließlich auch aus der Kreide aus, jedenfalls konnte der einzelne Mensch davon so viel haben, als er haben wollte und gebraucht. Der Stein hatte, als Material genommen, höchstens dort einen Handelswert, das heißt Tauschwert, wo er nicht in hinreichendem Maße gefunden wurde. Erst nach der Verarbeitung des Steines, etwa in Speer- und Pfeilspitzen, konnte man Felle oder sonst nützliche Gegenstände für das kleine Kunstwerk verlangen.

Jetzt aber, mit dem Auftreten des Metalls, das im Norden nicht in der Erde lag, wurde das anders. Dieser fremde Stoff hatte von vornherein einen Wert, der viel höher war als der noch so geschickt und hübsch gemauerte und gedungelte Stein. Daher war er eine Kostbarkeit, die schließlich ganz neue Begierden in der Brust des Menschen erweckte. Es sind mit dem Einbruch des Metalls in das Leben des Menschen Leidenschaften gekommen, die er, wenigstens in so heftigem Grade, vorher nicht gekannt hat. Aus dem Erze floß unter der Einwirkung des Feuers eine glühende Schlange heraus, sie wurde die Verurtheilung, die dem Menschen viel von seiner ursprünglichen Unschuld geraubt hat. Einen Steinhaufen, den man sich, um immer Material zur Hand zu haben, zusammengetragen hatte, konnte man ruhig neben seiner Hütte liegen lassen. Es fiel so leicht keinem anderen ein, ihn zu stehlen. Anders aber war es mit dem rohen Erzklumpen oder gar mit dem schon herausgeläuterten Metall: das stellte einen Schatz dar, den nicht jeder haben konnte und der deshalb den Neid erregte.

Das glühende Erz ließ sich in Formen gießen oder auch mit dem Hammer bearbeiten, so daß an Werkzeug und Waffen viel nützlichere Stücke daraus entstanden als der Stein sie hergab. Dem langen Bronzeschwert war der kurze Steindolch nicht gewachsen; die Lanzenspitze aus Stein zerbrach sehr leicht beim ersten Gebrauch, die eiserne Spitze konnte sich höchstens verbiegen und war bald zu neuem Geföhren- und Geschleudertwerden zu verwenden. Die Vorteile des Metalls gegenüber dem Stein mußten auch denen einleuchten, die am Bisherigen festhielten, und so hat sich denn das Metall schließlich über die widerstrebenden Elemente hinweg schnell überall den Boden erobert.

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (S.A.)



(63. Fortsetzung.)

„Was ist geschehen?“ fragte Anne den Ader. Karjaoari wandte seine dunkeln Augen dem Mädchen zu und sagte leise: „Die große Energiemaschine hat versagt. Wenn Karner in einer halben Stunde nicht da ist... hat uns die Kraft abgewürgt. Alle, Karnerwert und Karnerstadt.“

„Wie ist das möglich? Und die Maschinen gehen noch?“ „Die werden uns überleben!“ stöhnte der Ader auf. „Spüren Sie nicht, daß wir in einem Meer von Kraft... von Karners Kraft sind? Wie sie uns langsam alle Energie abtötet?“

Dann wandte er sich zu Hallenbach. „Karner kommt! Wir müssen den Flugplatz erleuchten, damit er landen kann.“

Karjaoari und Hallenbach schleppten sich nach dem Landungsplatz. Qual war jeder Schritt.

Aber sie bissen die Zähne zusammen. Und bald stammten die großen elektrischen Bogenlampen auf. Der große Scheinwerfer trat in Aktion.

Das Licht aber hatte einen fahlen, geisterhaften Schein.

Das Flugzeug raste Karnerstadt zu.

Der Pilot ahnte, daß es dem berühmten Karner um viel, wenn nicht um alles ging. Er holte aus den Rotoren das letzte heraus, steigerte die Geschwindigkeit, als wolle er einen Weltrekord schlagen.

Karner sah mit geballten Fäusten hinter ihm. Steinern war sein Anblick, doch das Herz in der Brust pochte wild.

Vorwärts! Vorwärts! Nur dieser Gedanke war in ihm. Noch zur Zeit kommen, um die ungeheure Katastrophe, die Auflösung eines Wertes zu Atomen abzuwenden!

Er, nur er allein mußte, um was es ging.

Endlich sah er die Lichter des Landungsplatzes von Karnerstadt. Und mit einem Male empfand er eine ungeheure Müdigkeit. Auch der Pilot vor ihm schien damit zu kämpfen.

„Reißen Sie alle Energie zusammen! Wir müssen es schaffen!“ lachte er durch das Rattern der Rotore dem Piloten zu. Nicht unter ihnen lag der Landungsplatz. Karner sah das matte bläuliche Licht. Da legte der Motor mit einem Schlag aus. Der Pilot schrie auf.

Karner fuhr voran.

Jetzt, so nahe am Ziel, noch unten zerhackt, nicht helfen können!

Aber der Pilot war wirklich einer von denen, die die Gefährdung auch angesichts der größten Gefahr nicht verläßt.

Im steilen Gleitflug ging er nieder.

Der Scheinwerfer hatte das Flugzeug entdeckt. Hallenbach und Karjaoari sahen es heranziehen.

Sie starrten mit brennenden Augen gen Himmel und warteten auf Karner, auf den Helfer.

Da schrien sie auf.

Das Flugzeug schien abzustürzen, so steil war der Gleitflug.

Es schlug auf.

Sie taumelten hin zum Flugzeug. Hallenbach liefen Tränen die Wangen herunter, als er sah, wie sich zwei Gestalten aus dem Rumpf der Maschine schlangen.

Der Gleitflug war glimpflich abgegangen. Nur das Untergestell des Flugzeugs war zertrümmert.

Karner, bleich, blutig an den Händen, starrte eine Sekunde den Ader Karjaoari an. Der lachte ein paar Worte.

Karner nickte. Dann stürzte er dem Verwaltungsgelände zu, rascher als Karjaoari und die anderen. Er fühlte, wie ihm die Kräfte zu schwinden drohten, wie das Denkövermögen abnahm. Die Gedanken krochen ihm förmlich ein.

Im Vorzimmer schrien die Anwesenden auf, als er eintrat.

Aber Karner sah und hörte nichts. Er schloß sein Arbeitszimmer auf und stürzte hinein.

Anne, Cramer und der Ader kauerten am Boden. Da schlug die Tür von Karners Arbeitszimmer zurück.

Ein Ungeheuer in einem taucherähnlichen Kostüm, das über und über in Del getaucht schien, trat heraus.

Es war Karner.

Wie sie es richtig erfaßt hatten, war er schon verschwunden wie ein Spuk.

Karner schleppte sich durch die Maschinenhalle V nach der Erzeugungsabteilung. Schritt um Schritt kämpfte er sich vorwärts.

Endlich... stand er vor der Tür der Erzeugungsabteilung. Ein Druck... und sie öffnete sich.

Es wart Karner bald zu Boden.

Aber er zwang sich.

Er wollte eintreten. Verluckte es. Tiel zurück? Es war, als ob sich vor ihm eine Mauer von Kraft stelle. Ein wildes Keuchen entrang sich seiner Brust.

Ich will! Ich will!

Er mußte, daß es nur Sekunden waren, die er in dieser Hölle aushalten konnte. Wieder veruckte er es und schob sich Zoll um Zoll in die Erzeugungsabteilung.

Und er zwang es.

Er war in der Hölle.

Nur drei! Handgriffe galt es zu tun.

Eine Minute.

Zwei Minuten...

Drei Minuten...

Karjaoari und Hallenbach warteten am Eingang der Maschinenhalle V. Ihr Atem ging leuchtend. Alles Denkövermögen war wie ausgelöscht. Nur ein instinktives Gefühl war in ihnen, daß sie warten mußten.

Sie warteten und warteten.

Da... endlich! Die beiden Männer, der Deutsche und der Ader, lachten sich an.

Was das nicht Erleichterung? Kehreten nicht die Kräfte langsam zurück?

Ja! Es war so! Die beiden richteten sich auf, sahen sich tiefaufatmend an. Ein Glückgefühl, ein Befreiungsgefühl erfüllte sie.

Die beiden Männer reichten sich die Hände.

Dann riß sich Karjaoari zusammen. Er sah seine Brüder aus dem Verwaltungsgelände gestürzt kommen.

Zusammen liefen sie in die Maschinenhalle, rasten in die Erzeugungsabteilung und suchten Karner.

Und... fanden ihn.

Anne war mit Cramer allein im Zimmer.

Die Reaktion nach dem furchtbaren Erlebnis 7.11.1900 weinte. Sie wollte es nicht, daß alle Energie auf, aber es ging nicht. Die Tränen brachten letzte Befreiung.

Dann dachte sie an Karner.

Wo war er und was war mit ihm geschehen?

Cramer, der immer noch zusammengesunken im Schemel saß, las ihr den Gedanken von den Augen ab.

(Fortsetzung folgt.)



Der Steinzeitmensch mit seiner primitiven, allen gleich-

Man könnte diese beiden Erscheinungen symbolisch nehmen. Wie die Rasse des Menschen von Natur und die des

Die Bronzezeit kam bei uns gleichzeitig mit dem An-

Die tapferste aller Frauen...

Das schöne Geschlecht kann auch stark sein

Vor kurzem ist Elisabeth Elmer zum „ausgezeichneten Mädchen

Die Amerikaner haben von jeher dafür gesorgt, daß ihre

Es ist nicht immer der Beruf, der eine Frau zur Heldin

Solche Taten geschehen nicht allein in den Vereinigten

Durch staatl. Hilfe wurde unlängst auch eine Frau im

Im friedlichen Deutschland ist natürlich kaum Veran-

Die tapferste aller Frauen...

Die tapferste aller Frauen...

Die tapferste aller Frauen...

Die tapferste aller Frauen...

Die tapferste aller Frauen...

Die tapferste aller Frauen...

allein in ihrem Hause, als sich plötzlich die nur angelehnte

Die Frau im afrikanischen Busch blieb — bei all' Tapfer-

Gute Laune — gesunder Leib!

Neue Erkenntnisse über das Leib-Seele-Problem

Von Dr. E. Junt

Manche Wundergeschichte der Gegenwart und der Vergangen-

Je weiter allerdings die Forschung in das eigentliche Körper-

Hierbei braucht es sich allerdings durchaus nicht um derart

Über nicht nur auf diese, sondern auch auf andere Art können

Aber auch Krankheiten wie das Magen- und Gallen-

Als das wichtigste Ergebnis dieser neuen medizinischen

Inserieren bringt Gewinn!

Eine bewährte Kaffee-Erfahrung!

Es gibt Kaffee-Ersatz und Kaffee-Zusatz. Beide unterscheiden sich voneinander, aber beide gehören zu einem guten Kaffeegetränk.

Zum Kaffee-Ersatz gehören z. B. Kornkaffee und Malzkaffee; als Kaffee-Zusatz empfiehlt sich der bewährte

Mühlen Franck Kaffee-Zusatz

der durch seinen hohen Gehalt an Inulin, Fruchtzucker, Karamel und Aromastoffen ein besonders gehaltvolles und ergiebige Kaffeegetränk ermöglicht.



Doch ist es wichtig, schon beim Einkauf die Abschnitte der Lebensmittellisten richtig in Kaffee-Ersatz und Mühlen Franck Kaffee-Zusatz einzuteilen.



Hunde-Heere greifen ein

Seltene Verirrungen vergangener Kriegführung
Von H. A. v. Pügingdorff

Hundert Jahre sind es jetzt her, daß sich in Jamaika 320 000 Sklaven gegen ihre grausamen Herren empörten. Die Insel war seit 1655 in englischem Besitz, aber England führte sich durchaus nicht veranlaßt, das Los der Sklaven zu erleichtern. Bis der Aufstand bedrohliche Formen annahm, griff die Regierung ein. Auf Kuba gab es eine ungemein wilde und blutige Hunderei. Von diesen Tieren wurde nun eine große Anzahl aufgetauft und nach Jamaika verführt. Und dann ließ man die Besten überall da, wo die Lage kritisch war, auf die Sklaven los. Dieses Verfahren, unterstützt von anderen Gewaltmitteln grausamster Art, führte auch zum Ziel. Zahllose Menschenleben fielen den Hunden zum Opfer. Die Sklaven fügten sich, und alles wurde wieder, wie es zuvor gewesen war.

Zweihundert Jahre vorher hatten die Hunde von Kuba herüber auch auf Dominica, der Insel der Kleinen Antillen, bei der „Jähmung“ der Eingeborenen mitgeholfen. Auch hier hatte das Mittel nicht versagt. Die Eingeborenen duckten sich vor den Eroberern und wagten keinen offenen Widerstand mehr. Die wütenden Hunde, die alle Besten ausüberten und die ihren Opfern blühend an die Gurgel sprangen, waren gefürchteter als die Waffen der weißen Männer.

Bei der Eroberung von Peru durch Pizarro wirkten ebenfalls Hunde mit. Sie erhielten genau so ihre Erziehung wie die Soldaten, hatten allerdings auch schwere Arbeit zu leisten. Denn die Eingeborenen Perus waren ebenfalls mit Scharen bei-eieriger Hunde versehen. Nun kämpften ebenso wie die Menschen auch die Hunde miteinander auf Leben und Tod.

Nicht viel anders war die Kampfesart, mit der auf Veranlassung des britischen Königs Heinrich VIII. gegen das französische Heer vorgegangen wurde. Viertausend Hunde trafen aus England ein und wurden bei der Belagerung von Calais eingesetzt. Noch ehe die Soldaten vorgezogen, begannen die Franzosen bei beiden feindlichen Lager miteinander zu kämpfen. Doch waren die englischen Hunde in der Überzahl, daher ließen sie die französischen fertig wurden. Auch die französischen Truppen unterlagen in diesem Gefecht, und zwar, wie es hieß, nur deshalb, weil sie durch den Sieg der englischen Hunde von vornherein entmündigt waren.

Die seltsamste Hunde-Armee besaß wohl der Mann, der sich im Freiheitskampf Perus in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts so ausgezeichnet hatte, daß er zur Belohnung die Insel Cerros, ein kleines Eiland nahe der Küste des Festlandes, erhielt. Er nannte sich Juan I., wählte sich vollkommen als König und hatte sich deshalb auch eine „Armee“ mitgenommen, nämlich eine große Menge seiner blühenden Hunde, deren Vorführung schon Pizarro zu schätzen gewußt hatte. Mit ihnen umgab sich Juan I. und hatte sie demnach abgerichtet, daß sie sich auf einen Wirt von ihm wie eine Mauer um ihn stellten und niemand an ihn heranließen. Nun wollte er aber auch Untertanen haben, und seinen verdienstlichen Hündchen Aufforderungen, auf seine Insel zu kommen, folgten tatsächlich viele Menschen. Allein Juan I. konnte nicht halten, was er versprochen hatte. Die Insel war alles andere als fruchtbar. Wer nicht tüchtig arbeitete, mußte glattweg verhungern; überdies bestand sie unter den Einwohnern allerhand schlimmes Geseindel. So kam es denn bald zu einem Aufruhr gegen den Hundekönig, wie man ihn spottend nannte, weil er nie ohne „Leibwache“ seiner Hunde zu sehen war. Mehrmals gelang es ihm, durch neue Versprechungen die Ruhe wiederherzustellen, aber endlich sagten ihm auch die letzten seiner Untertanen die Treue auf. Und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Inselreich zu verlassen. Denn das, woran er nie geglaubt hätte, war eingetreten: Der größte Teil seiner Hunde ließ ihn im Stich. Sie waren von den Aufrehrern durch ständige Fleischstücke angeleitet und dann unabsichtlich schändet worden. König Juan mußte sich ins Unvermeidliche schicken. Er kehrte nach dem persianischen Festland zurück, begleitet von dem letzten Rest seiner „Leibwache“, die er bis an sein Lebensende behielt.

Ratsschläge für Sichtlich

Von Dr. med. Käthe Plume

Die chronische Gicht ist von anderen Gelenkerkrankungen, etwa dem rheumatischen Arthritis, schwerer zu unterscheiden. Während bei rheumatischen Veränderungen hauptsächlich durch Bakterien und deren giftige Stoffwechselprodukte entstehen, ist die Gicht eine Stoffwechsel-Störung.

Doch es gibt Uebergänge zwischen beiden Erkrankungen, die eine völlige Trennung unmöglich machen. Die Gicht kommt durch Harnsäure-Überlastung des Blutes und der Gewebe zustande. Nun muß man wissen, daß die Harnsäure ein unvollständiger Salzenstoff des Eiweiß-Stoffwechsels ist. Es gibt Menschen, die eine erbliche Unfähigkeit haben, das Eiweiß vollständig abzubauen. Da ihren Harnsäuren tritt die Gicht entweder gebildet auf oder in Form der sog. Austauhs-Krankheiten, wie Asthma oder chronische Hautleide (auch Psoriasis genannt).

Im normalen Stoffwechsel wird das Eiweiß bis zum Harnstoff verbrannt, der im Urin ausgeschieden wird. Bei Überlastung mit Eiweiß, wie Fleisch, Wurst, Käse, Eier, können Nieren und Leber die Arbeit nicht bewältigen. Sie treten in einen Teufelskreis. Im Blut ist dann der Harnstoffgehalt verändert. Interessanterweise erscheint die Gicht bei Männern häufiger als bei Frauen, weil Mißbrauch von Alkohol eine begünstigende Wirkung für den Ausbruch eines Gichtanfalls hat. Jedoch nicht nur Fleischüberfluß, sondern Verzehrung von Feindrot (nicht Vollkornbrot), das stark säurebildend ist, kann zu der sog. Protogicht führen. Also muß ein Sichtlich mehr Kartoffeln essen.

Sehr unzulänglich ist die lebende Lebensweise. Bewegungsmangel ist dazu angetan, die Ausscheidung von harnsauren Salzen in Gelenken zu fördern. Daraus folgt die Lehre für den Kranken: möglichst viel Bewegung. Vom Spaziergange bis zum Schwimmen gibt es genug Möglichkeiten, sich in frischer Luft zu bewegen. Ein heftiger Sommeranfall wird durch eine Erfrischung oder ein Schlemmermahl ausgelöst. Ein Lieblingsort für die treibenden Niederschläge der ausfallenden Harnsäure ist das Grundgelenk des großen Zehs oder das Kniegelenk. Auch finden sich häufig die sog. Gichtnoten am Ohrknorpel.

Ein Gichtgeschlagter ist wirklich ein bedauerlicher Mensch. Er hat nicht nur die überaus heftigen Schmerzattacken auszuhalten, sondern ist durch Säureüberschüttung des Organismus dauernd geschädigt. Es ist kein Zufall, daß man sich einen Menschen mit Nuboga (Sichtanfall des Zehs) nur überaus vorsichtig stellen kann.

Wie müssen uns Karmachen, wie dauernd wertvolle Zellen (Nerven, Muskel, Schleimbauzellen) im verflachten Blute baden, um die allgemein schlechte Gesundheitslage des Sichtlers zu verleben. Oft entläßt sich eine Harnsäure-Ausscheidung auch über Magen und Darm in Form eines heftigen Magen-Darm-tarachs.

Wie ist nun diesem Zustand beizukommen? Da Ernährungsfehler auslösend wirken, kann man sie vermeiden. Ein bekannter Arzt hat gesagt: „Einem Sichtler, der nicht ein halbes Jahr vegetarisch leben kann, ist nicht zu helfen. Doch läßt sich ja jeder lieber seinen Bauch aufschneiden, als daß er vernünftig lebt.“ Zu meiden sind: Fleisch, Fisch, Wurst, Eier, möglichst wenig Feindrot! Dafür reichlich Kartoffeln, rohes Obst, Gemüse, roh und gekaut. Verboten: Sonnentrauf, Rosenkohl, Preiselbeeren. Wenig Kochsalz! Nach einem Anfall drei Tage nur Obst! Danach ist Morgenessen mit vegetarischer Kost anzuschließen. Als morgens nur ¼ Liter Obstsaft trinken oder zwei Äpfel essen. Als Getränk ist folgende Teemischung zu empfehlen: Hauhechelblätter, Wacholderbeeren, Brennnesselblätter, Schafgarbenblätter, je ein Teil, Zinnkraut zwei Teile, Bienenblütler drei Teile. Den Tee zehn Minuten kochen lassen, davon dreimal täglich eine Tasse. Bei strenger Diät wirken Heilmässer aus Wiesbaden, Rissingen und Karlsbad gut harnsäurelösend.

Der akute Gichtanfall ist stets als ein ernstes Warnungssignal zu betrachten. Später entzündet sich die Gelenke um die Ablagerungen herum, und es kommt zu schweren Verkümmungen, etwa der Finger.

Ableitung über die Haut und den Darm bringt rasch Erleichterung. Schweißbäder und warme Sitzbäder sind zu empfehlen. Für Stuhlgang muß gesorgt werden. Im akuten Anfall Bettruhe. Feuchte, kühle feuchte-Wickel, die öfters anzulegen sind, oder kühle Wickel mit Zinnkrautlindern die Schmerzen.

Buntes Allerlei

Ansichtskarten erst seit 1870

Ein Göttinger Student war der Erfinder

Die Postkarte ist aus unserem Leben überhaupt nicht mehr wegzudenken. Sie verleiht ihre Beliebtheit dem billigen Porto und insbesondere dem Umstand, daß sie schneller und leichter postfertig gemacht werden kann, als ein Brief. Doch fixer als mit einer Postkarte geht es mit einer Ansichtskarte, weil der Schreibraum neben der Adresse gerade ausreicht, um sich mit einem schönen Gruß, mit einer Konstatierung der eigenen Gesundheit und mit der Hoffnung auf das Wohlbefinden des Empfängers in eine angenehme Erinnerung zu bringen, ohne daß dabei allzu große geistige Anstrengungen nötig sind. Hand aufs Herz: die Postkarten und Ansichtspostkarten, so bequem sie sind, haben doch schon manchen schönen Brief und so manche stille große Freude nicht zustande kommen lassen.

Und doch hat es jahrelange Ausdauerforschungen gegeben, ehe vor etwa 70 Jahren die Postkarte als eine postalische Einrichtung zur Welt kam. Auf einer Postkonferenz in Karlsruhe machte der spätere Staatssekretär des Reichspostamts Stephan im Jahre 1866 den Konferenzmitgliedern eine kleine Denkschrift zugänglich, in der die Einrichtung eines „Postblatts“ angeregt wurde. Dieses Postblatt zeigte bereits die wesentlichen Merkmale der heutigen Postkarte, denn es sah „die Besendung offener Mitteilungen“ vor. Das Porto war auf einen Silbergrößen bemessen. Dieser Preis war so hoch, daß Stephens Vorschlag zunächst in der Besetzung verfiel. Der Gedanke war aber einmal in die Debatte geworfen und wurde öffentlich lebhaft weiter behandelt. Erst als Stephan im Jahre 1870 Generalpostmeister geworden war, kam die erste „Korrespondenzkarte“ heraus, und Stephan hatte es auch durchgesetzt, daß es bei dem fünf Jahre vorher vorgeschlagenen Porto von einem Silbergrößen blieb. Der Siegeszug dieser Neueinrichtung war ungeheuer. Gleich nach dem deutsch-französischen Krieg gingen fast alle Länder Europas an die Nachahmung des deutschen Gedankens heran. Die Stephanische Erfindung wurde zuerst von den Soldaten aufgegriffen, die an der französischen Front lagen. Und allein in den Monaten des Kriegsjahres 1870 wurden zwischen dem Heer und der Heimat über zehn Millionen Postkarten ausgetauscht.

Auf den Gedanken, die Postkarten mit Bildern zu schmücken, kam zuerst der Buchdrucker Schwarz in Oldenburg, der im Juli 1870 eine „Kobler Korrespondenzkarte“ herausgab, die mit dem Bild eines Kanoniers geschmückt war. Ein Jahr später machte der Göttinger Student Rudolf Parjus den Vorschlag, die Korrespondenzkarten zu „Ansichtskorrespondenzkarten“ auszugestalten, und diese Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Kurze Zeit darauf gab es dann die ersten geschlossenen Serien von illustrierten Postkarten, aber es kann ganz ruhig gesagt werden, daß sie irgendwelche künstlerischen Ansprüche nicht erfüllten. Erst gegen die Jahrhundertwende kamen die sog. Künstlerpostkarten auf, zu denen namhafte Künstler die Entwürfe lieferten. Erst die Verbreitung guter Reproduktionsverfahren hat eine blühende Ansichtspostkarteindustrie ins Leben gerufen. In dem Hartz-Walden Osterode Park im Alter von 88 Jahren der Pfarrer Rudolf Parjus, der als der Erfinder der Ansichtspostkarte gilt.

Einem Kamel soll man nicht trauen

Obwohl man sich immer mehr auf den Ausbau von Fahrzeugen für die Wüste verlegt, hat der Ausbruch des Kriegs in Europa es mit sich gebracht, daß die vorgezeichnete Entwicklung eine Unterbrechung erfuhr oder nicht so vollendet wurde, wie man es vorsehen hatte. Und die Folge ist, daß man wieder auf das Kamel „zurückgreift“. Kamelle sind heute wieder hoch im Wert. Kamelkorps sind überall in Kleinasien in der Bildung begriffen. Aber es ist leichter gesagt als getan, denn Kamelle wollen von Kennern behandelt werden. Es gibt Wüstenaraber, die wahre Meister in der Kunst der Kamelbehandlung sind. Doch eine ganze Kamelarmee auszurüsten, erfordert Geduld und Können von Seiten der Mannschaften.

Man hat nun in Kleinasien einen Leitfaden für die Mannschaften der Kamelkorps herausgegeben, der folgenden Wortlaut hat: „Bei der Behandlung von Kamelen ist stets zu beachten, daß alle Kamelle gefährlich, undanbar, bössartig und blöde sind. Der Mohammedaner sagt mit Recht, daß das Kamel ein Sinn-

bild der Weisheit sei. Aber es redet auch ein großes Stück vom Teufel darin! Zum Weisen ist ein Kamel immer bereit. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um eine freundliche Hand handelt, die ihm täglich das Futter gab — oder um einen Feind, der das Tier schlug.“

Warum das Kamel so ist, weiß niemand genau. Aber die Zoologen stellen z. B. fest, daß die Blutkörper des Kamels nicht rund sind, sondern oval — wie bei Reptilien und Vögeln. Vielleicht ist der Charakter dieses Tieres dem der Vögel und Reptilien näher verwandt als dem anderer Säugetiere. Es kommt noch hinzu, daß das Kamel lieber Dornen frisst als Weizen und Hafer und lieber Schwefelwasser sauft als rein s. Quellwasser. Das Tier ist eben sklavisch. Ein Grund mehr, ihm nicht zu trauen.

Schopenhauer als Weinkenner

Schopenhauer, der große Philosoph, war nicht nur ein harter Esser, der mit Borlike gleich zwei Portionen aß, sondern auch ein guter Weinkenner. Eines Tages war er bei einem Banier zu Gast geladen. Vor seinem Gedulde stand eine Batterie von Gläsern in allen Größen und Formen. Mit großem Bedauern hatte Schopenhauer zwei Teller Schildkrötenjuppe gegessen und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, als der Diener mit der Weißlosche hinter seinen Stuhl trat und leise sagte: „Darf ich um das große Glas bitten? Das kleine ist für die kleinen Dessenweine.“ Ebenso leise antwortete der Philosoph: „Sichem Sie nur ruhig den Tischlein in das kleine Glas, das große brauche ich später, wenn die kleinen Dessenweine gereicht werden.“

Weißwein aus roten Trauben?

Querschnitt man aus roten Trauben den Saft, dann stellt man mit Erkaunen fest, daß er ebenso hell ist, wie der Saft aus weißen Trauben. In Wirklichkeit würde der Saft aus roten Trauben auch Weißwein ergeben, wenn nicht der Unterschied in der technischen Behandlung der Trauben zu einer Unterscheidung von Weiß- und Rotwein führte. Zum Unterschied von weißen Trauben, deren Saft sofort in die Kelter wandert, bleiben die Rotweintrrauben 4-5 Tage im Mähenbottich. In dieser Zeit überträgt sich der rote Farbstoff der Traubenschalen auf den Traubensaft, denn der Farbstoff befindet sich nur in der Schale, nicht im Saft selbst. Aus weißen Trauben kann nur Weißwein hergestellt werden — aus roten Trauben jedoch Weißwein, „Schiller“ und Rotwein.

Jaunfönig wiegt zwei Gramm

Die Geplogenheit früherer Zeiten, Vögel zu fangen, um sie als besondere Leckerbissen auf den Tisch zu bringen, ist heute allfälligerweise in den meisten Kulturländern verschwunden. Die Tatsache, wie außerordentlich gering das Gewicht gerade der kleineren Singvögel ist, spricht am besten dafür, daß sie als Nahrung des Menschen wirklich nicht in Betracht kommen. Ein Nachtigall wiegt 11,40 Gramm, Bachstelze und Blaupfeife 10 Gramm, der Fink etwas über 5, Hänfling und Bohnhuhn noch nicht 9 Gramm. Kuckuck und Kuckuckswängeln erreichen nicht ganz 8 Gramm, Blaumeise und Baumkrieger wiegen weniger als 4 und der Jaunfönig sogar nur 2 Gramm.

Rache an seinem Schneider

Ein junger Mann in Rem Ders (USA) hatte von seinem Schneider einen schlecht sitzenden Anzug geliefert bekommen, den dieser trotz aller Proteste nicht zurückschicken wollte. Am nächsten Tag ging der junge Mann in dem mißlingenen Anzug in den belebtesten Straßen der Stadt spazieren, wobei er sich ein Schiß umgehängt hatte. Dieser schlecht sitzende Anzug ist für 22 Dollars von der Firma K. K. Mainstreet, geliefert. Schon wenige Stunden später erklärte sich der Schneider bereit, einen neuen Anzug zu liefern.

Angebote um das Militär

Der verhinderte Vater

Eine Artillerie-Abteilung hatte im Ofen in den ehemaligen polnischen Artillerie-Unterkünten Quartier bezogen. Selbstverständlich wurden sämtliche Räume gründlich gesäubert und mit deutschem Reinlichkeitsgefühl in geradezu behagliche Verfassung gebracht. Und da ein Vater bei der Truppe war, füllten sich die leeren Wände alsobald mit hübschen Landschaftsbildern. Bei einer Besichtigung fielen diese Kunstwerke dem Generaloberst von Brauchitz besonders auf, zumal noch zwei Lüden auszufüllen waren.

Der Oberstleutnant, der den Generaloberst begleitete, erklärte: „Hierher, Herr Generaloberst, kommt der Köner Dom und auf die andere Seite ein Motiv aus dem Kuckucksbegriff.“

„Und warum sind die Bilder noch nicht gemalt?“

„Es — geht augenblicklich noch nicht!“

„Manu, ist der Künstler krank geworden?“

„Das nicht gerade, Herr Generaloberst, aber ...“

„Möden Sie nur ruhig mit der Sprache heraus, mein Lieber.“

„Herr Generaloberst, meine Bilder sind doch so schön geworden ... und da hat der Mann eben so hart gefeiert ... und nun ...“

„Der Generaloberst lachte: „Vollständig bekommt er da einen klaren Kopf und gute Ideen ... Aber wissen Sie was, nehmen Sie ihm den Binkel und die Farben weg, sonst erkennen Sie die Artreize nicht wieder ... und dann will jeder hinein!“

Die Ansprache

Ein bekannter General fühlte sich nur wohl, wenn er unter Anführern stand. Alle gesellschaftlichen Veranstaltungen und alle Vereinsfeiern waren ihm ein Greuel. Da wurde er, der sonst so sprachgewandte Mann, wortfarg und einsilbig. Ihm zu Ehren gab ein in seiner Heimatstadt ein historischer Verein eine große Feier, und als von allerlei Leuten schon allerlei zum Lobe des hohen Gastes geredet worden war, flücherte der Bestimmte diesem zu, ob er denn nun nicht auch eine Rede halten wolle. Sie brauche durchaus nicht sehr lang zu sein. Da der General keinen anderen Ausweg mehr sah, erhob er sich langsam und klopfte zaghaft an sein Glas.

Augenblicklich trat lautlos eine Stimme ein. Man hätte eine Raug laufen hören können. Die Erwartung, die in dem Raume lag, war sehr gespannt zu hören. Dem General wäre auf dem Schlachtfeld wohlher gewesen. Doch nach einer überlangen Pause ob er sich einen Ruf, klopfte noch einmal an das Glas, sah sich besorglich um — und dann hallten laut, militärisch angeordnet wie übliche Kommandos die inhaltsschweren Worte durch den Tabakrauch:

„Herr Ober! Koch ein Belles!“

Der Kalkgehalt des Wassers in einem normalgroßen Waschkeffel frisst mehr Seife, als es auf ein Seifenkärtchen gibt. Einige Handvoll Genko - 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge im Kessel verrührt - verhindern diesen Verlust.

